Natur Kultur Landschaft **Amering**

Beobachtungs- und Erlebnis-Wander weg Amering

und Arboretum

Ein Begleiter für unterwegs

Für Inhalte sowie Gesamtkonzeption und Redaktion dieses Führers war das **Umwelt-Bildungs-Zentrum Steiermark** verantwortlich.

Die Erstellung des Beobachtungs- und ErlebnisWanderweges Amering und dieser Broschüre war nur durch die gute Zusammenarbeit aller beteiligten Projektpartner möglich (Gemeinde Amering, Land Steiermark - Abt. Land- und Forstwirtschaft, Ökologische Landentwicklung Steiermark, Naturschutzbund Steiermark, Umwelt-Bildungs-Zentrum Steiermark sowie Hauptschule Obdach).
Ein besonderer Dank geht an ÖNB-Bezirksobmann Dir. Mag. Johann Mischlinger, einen der Initiatoren des gesamten Projektes. Für die Unterstützung und Ermöglichung des Vorhabens danken wir vor allem der Wanderweggruppe, den Grundbesitzern und Jagdberechtigten.

Herausgeber und Verleger:
Gemeinde Amering
Sonnenrain 11
8742 Amering

Layout und graphische Gestaltung:
Umwelt-Bildungs-Zentrum Steiermark
Brockmanngasse 53
8010 Graz

Druck:
IRIS Druck
Martiniplatz 1
8750 Judenburg

Titelbild:
Größing und Ameringkogel vom Lehrpfad aus gesehen

1. Auflage, Gemeinde Amering, 2005

Arboretum

Natur
Kultur
Landschaft
Amering

Beobachtungs- und Erlebnis-Wander weg Amering

Pflanzen- und Tierwelt

Geschichte

Bewirtschaftung

Arboretum

Geologie

Wasser

Zum Geleit

Liebe Wanderer, liebe Naturfreunde,
liebe Besucher der Gemeinde Amering

Die Steiermark ist nicht nur durch ihre Vielfalt an unterschiedlichen Landschaftstypen - von den bizarren Kalkwänden des Dachsteins bis zu den sanften grünen Hügeln im Weinland - geprägt, sondern auch durch das jahrhundertelange Wirken des Menschen. In Kombination mit den von der Natur gegebenen Voraussetzungen hat v.a. die landwirtschaftliche Tätigkeit zahlreicher Generationen jenes Landschaftsbild hervorgebracht, das heute von der Bevölkerung und den Gästen unseres Bundeslandes so geschätzt wird.

Da ein großer Teil der Steiermark zu den Alpen zählt, fällt den Bergbauern hierbei eine besondere Bedeutung zu. Sie sorgen durch die ständige Bewirtschaftung der oft steilen Berghänge auch für die Pflege und Erhaltung einer Kulturlandschaft, die oft schon bedroht ist. Wird der Hausschlüssel am Bergbauernhof erst einmal umgedreht, bleibt er dies nämlich meist für immer. In der Gemeinde Amering findet man heute jedoch noch eine alpine Kulturlandschaft vor, die ihre Dynamik und Authentizität nicht verloren hat.

Der *Beobachtungs- und ErlebnisWanderweg Amering* führt Sie durch diese mannigfaltige, abwechslungsreiche Landschaft und damit ein Kleinod der Steiermark.

Ich lade Sie herzlich ein, dieses Kleinod zu entdecken und wünsche Ihnen eine schöne und erlebnisreiche Wanderung.

Umweltlandesrat
Johann Seitinger

Vorwort

Geschätzte Besucher des Beobachtungs- und ErlebnisWanderweges Amering

Der Name der Gemeinde Amering, der von unserem Hausberg - dem Ameringkogel - abstammt, zeigt, welchen Stellenwert die Natur- und Kulturlandschaft bei uns immer schon hatte. Mit diesem neuen Lehrpfad setzen wir einen weiteren Punkt in der Geschichte unserer Gemeinde, um das Ergebnis von jahrhundertelanger menschlicher Arbeit im Einklang mit der Vielfalt der Natur den Besuchern näher zu bringen.

Die Idee und deren Umsetzung wurde von vielen Menschen getragen und zu dem gemacht, was es heute ist: Ein Wanderweg, der nicht nur unsere Natur- und Kulturlandschaft und damit unseren Lebensraum präsentiert, sondern auch viel Freude und Genuss am Wandern bereiten soll. Abschließend sei allen sehr herzlichst gedankt, die an der Ausarbeitung und Gestaltung dieses Weges mitgearbeitet haben, sowie allen, die wohlwollend immer hinter dieser schönen Sache gestanden sind.

Möge der *Beobachtungs- und ErlebnisWanderweg Amering* noch vielen Menschen die Möglichkeit bieten, fern vom Alltagsstress schöne Stunden in unserer Region zu verbringen.

Die Gemeinde Amering und ich laden sie herzlichst ein, dieses Beispiel einer intakten Natur- und Kulturlandschaft zu bestaunen.

Bürgermeister
Peter Bacher

Inhaltsverzeichnis

1. Wie Landschaft entsteht 8
1.1. Landschaftsgeschichte - ein Blick zurück 8
1.2. Das Klima in der Region 11
1.3. Der Mensch als Landschaftsgestalter 13
1.4. Ein Kleinod unter Schutz 17

2. Die Gemeinde Amering 18
2.1. Jung und attraktiv 18
2.2. Bevölkerung/Wirtschaft 18
2.3. Sehenswürdigkeiten 20

3. Der Beobachtungs- und ErlebnisWanderweg 22
3.1. Wissenswertes bevor es losgeht 22
3.2. Unterwegs sein - die Stationen 24
- Das Arboretum 26
- Wirtschaftsraum Wald 27
- Magerwiese-Wirtschaftswiese 30
- Lärchenwiese I 32
- Alm 34
- Geologie 37
- Bänderzaun 40
- Gemeindechronik 42
- Wasser 45
- Lebensraum Gebirge 46
- Naturraum Wald 50
- Lärchenwiese II 52
- Lebensraum Bach(ufer) 54

Anhang

Informationen in Kürze - ab Seite 56

Tipps zum richtigen Verhalten am Weg
Einkehrmöglichkeiten unterwegs
Wie man zu uns kommt
Wichtige Adressen und Links
Verwendete Literatur
Fotonachweis
Ausführende Betriebe
Wandern in Amering

Digitale Wanderung gefällig? Auf der Homepage des Beobachtungs- und ErlebnisWanderweges Amering ist es möglich:

www.lehrpfad-amering.at.tf

1. Wie Landschaft entsteht

1.1. Landschaftsgeschichte - ein Blick zurück

Der Grund für die Errichtung des Beobachtungs- und ErlebnisWanderweges Amering war die schöne noch intakte Kulturlandschaft auf den Westhängen der Stubalpe. Das ist heutzutage keine Selbstverständlichkeit mehr, denn allzu oft verschwinden solche jahrhundertealten Landschaftsbilder aufgrund veränderter Agrarstrukturen und abnehmender bergbäuerlicher Bewirtschaftung aus unserem Lebensraum. Die Voraussetzung für eine Bewirtschaftung setzt allerdings die Natur, die ja das Gelände erst im Lauf der Erdgeschichte „modellieren" musste, um es überhaupt bewirtschaftbar zu machen.

Für die Entstehung einer Kulturlandschaft sind also sowohl das Wirken des Menschen als auch die erdgeschichtliche Entwicklung bedeutend und führen in Kombination zum heutigen Landschaftsbild. Um diese Landschaftsentwicklung zu verstehen, müssen wir eine kurze Zeitreise in die Erdgeschichte unternehmen:

In der Geschichte der Erde stand die Landschaftsformung immer in engem Zusammenhang mit dem jeweils vorherrschenden Klima und den vorkommenden Gesteinen bzw. den tektonischen Verhältnissen im Untergrund. Je nach chemischer Zusammensetzung der Gesteine und deren Widerstandsfähigkeit gegenüber der Verwitterung entstehen schroffe oder sanfte Landschaftsformen. Kalk neigt z.B. aufgrund seiner Härte dazu, bizarre Formen entstehen zu lassen. In den Nördlichen Kalkalpen sind das etwa der Dachstein oder das Gesäuse bzw. in den von den Gipfeln der Region besser sichtbaren Südlichen Kalkalpen die Karawanken oder die Julischen Alpen.

Die kristallinen Gesteine der Region um Amering - zu den Zentralalpen zählend - neigen hingegen zur Ausbildung

von eher sanften Formen (Abb.1). Diese Sanftheit war auch eine Voraussetzung für die Entstehung der schönen hiesigen Kulturlandschaft, da die schwach geneigten Hänge schon früh gut besiedelt und bewirtschaftet werden konnten. Da das Kapitel Geologie (S.37) dieses Thema speziell behandelt, wird hier nicht genauer auf die unterschiedlichen Gesteinsarten, die man um Amering findet, eingegangen.

Abb.1: Blick vom Zirbitzkogel nach Osten über die Obdacher Passlandschaft zum Ameringkogel. Sanft geneigte Hänge um Amering in Bildmitte prägen das Bild.

Trotz der erwähnten Sanftheit des Landschaftsbildes zeigen sich in den höher gelegenen Landschaftsteilen, v.a. in den westlich anschließenden Seetaler Alpen, auch markante Felswände mit starkem Hochgebirgscharakter. Diese Formen sind der letzten Eiszeit zu verdanken, in der Gletscher, insbesondere um den Zirbitzkogel, die Landschaft

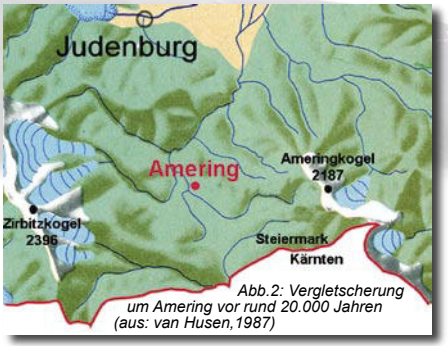


Abb.2: Vergletscherung um Amering vor rund 20.000 Jahren (aus: van Husen,1987)

gestalteten. Obwohl der Obdacher Sattel und Amering nicht wie die meisten Täler der Alpen unter Gletschereis lagen, waren die Gipfel der Region doch lokal vergletschert. Während sich auf der Ostseite des Ameringkogels nur ein kleiner Gletscher bilden konnte, fand man vor rund 20.000 Jahren am Zirbitzkogel recht stattliche Gletscher vor, deren Gletscherzungen teils bis in 1300 Meter Seehöhe hinabreichten (z.B. im Graben des Granitzenbaches). Abb.2 zeigt das Obdacherland zu dieser Zeit. Die blauen Flächen um Amering- und Zirbitzkogel stellen die damaligen Gletscherflächen dar. Die schürfende Wirkung dieser Gletscher ist für die markanten Kare des

Zirbitzkogels verantwortlich, mit hohen Karwänden und Karböden, in denen heute teils Seen liegen (Abb.3).

Abb.3: Der Kleine Winterleitensee im Kar unter dem Kreiskogel in den Seetaler Alpen verdankt seine Existenz den Gletschern der letzten Eiszeit.

Die Westseite der Stubalpe zeigt hingegen flache Gipfelhänge ohne große Kare (Abb.4). Das liegt daran, dass in der Eiszeit der die Hänge bedeckende Felsschutt unter Frostwechselbedingungen langsam talwärts kroch („Bodenkriechen“) und so die Hänge ebnete und glättete („Glatthänge“). Außerhalb der ehemals vergletscherten Regionen findet man jedoch kaum große optische Unterschiede zwischen den Flanken der Seetaler Alpen und der Stubalpe, denn sowohl hier als auch dort prägen eher schwach geneigte Hänge das Bild.

Die sanften Formen der Obdacher Passlandschaft selbst sind auf dortige tertiäre, zum Teil quartäre Lockermaterialien zurückzuführen, die die Senke zwischen Seetaler Alpen und Stubalpe erfüllen (vgl. Kap. Geologie).

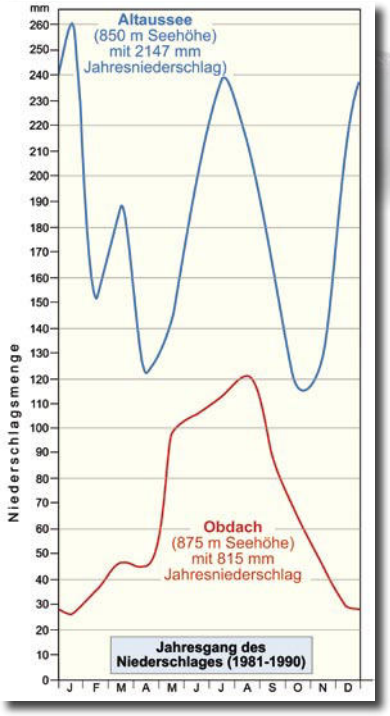
Abb.4: Blick vom Ameringkogel auf den Größing mit „Glatthang“ auf der linken (westlichen) Flanke. Die Ostseite der Stubalpe wurde durch die eiszeitlichen Prozesse übersteilt

Ein weiterer wichtiger Faktor, der mitbestimmt, wie sich eine Landschaft entwickelt und ob sie für eine Nutzung durch den Menschen geeignet ist, ist das Klima. Denn je nach „Wind und Wetter“ können sich aus den geologischen Vorgaben unterschiedliche Landschaftsformen und Wirtschaftsbedingungen für den Menschen ergeben. Während in der Eiszeit wie erwähnt Frost und Eis die Landschaft stark mitformten (damals lag die durchschnittliche Lufttemperatur rund 10 Grad unter der heutigen), herrscht unter den momentanen Klimabedingungen relative morphologische Ruhe.

1.2. Das Klima in der Region

Die klimatischen Grundzüge einer Region oder einer Gemeinde lassen sich am leichtesten mit Hilfe von Klimadiagrammen darstellen und vergleichen. Die wichtigsten Faktoren sind hier die **Niederschläge** und die **Lufttemperatur**. Als auch für Amering repräsentative Werte stehen jene langjährigen Klimaaufzeichnungen der Station in Obdach, die in den Abb.5 und 6 dargestellt sind. Als Vergleichsstation wurde Altaussee im steirischen Salzkammergut gewählt. Trotz praktisch gleicher Seehöhe fällt dabei v.a. die wesentlich geringere Niederschlagsmenge in Obdach in allen Monaten bzw. eine Jahresniederschlagsmenge von nur 815 mm im Vergleich zu 2147 mm in Altaussee (Abb.5) auf. Ein Millimeter Niederschlag entspricht übrigens einem Liter pro Quadratmeter, oder: Würde der gesamte Niederschlag einer Region nicht abfließen, versickern oder verdunsten, stünde das Wasser am Ende eines Jahres in Obdach 81,5 cm hoch stehen, in Altaussee hingegen würde jedem das Wasser über den Kopf stehen (~2,15 m).

Dies ist darin begründet, dass



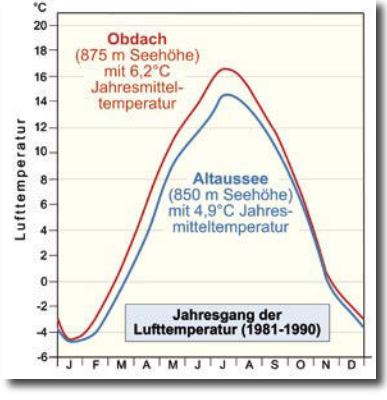


Abb.5 (oben) und 6 (unten): Jahresgänge von Niederschlagsmenge und Lufttemperatur für Obdach und Altaussee.

Altaussee in den Nordalpen liegt, an denen sich die v.a. aus Nordwesten kommenden Frontsysteme besonders häufig stauen und abregnen (Nordstau). Die Gemeinden Amering bzw. Obdach liegen nun weit südlich der Nordalpen und auch noch südlich des Alpenhauptkammes (Niedere Tauern), der ebenfalls Wolkensysteme abschirmt. Die Folge sind die wesentlich geringeren Niederschläge in der Region des Obdacher Sattels, der damit sogar zu den trockensten Gebieten der Steiermark zählt.

Aufgrund dieser Abschirmung spricht man von einem gemäßigt kontinentalen Klima. „Kontinental“ eben deshalb, da die abgeschirmten Fronten hauptsächlich vom Atlantik kommen, während Altaussee direkt diesen ozeanischen Einflüssen ausgesetzt ist (ozeanisch geprägtes Klima).

Mit -4,3°C durchschnittlicher Jännertemperatur sind die Ameringer Winter mäßig kalt und die Sommer mit 16,5°C durchschnittlicher Julitemperatur eher kühl. Trotzdem bleiben die Temperaturen stets über denen von Altaussee, wo die Sonnenscheindauer natürlich wesentlich geringer ist. Fährt man im Herbst oder Winter vom Judenburger Becken oder vom Lavanttal kommend auf den Obdacher Sattel, wird man auch oft feststellen, dass man dabei den zähen, kalten Hochnebel der Täler verlässt und sich ein strahlend blauer Himmel über den Hängen von Amering auftut (Abb.7).

Diese oftmalige Lage über dem Hochnebel geht mit der im Vergleich zum Judenburger Becken geringeren Frost- und Inversionsgefährdung bzw. besseren Durchlüftung einher. Von klimatischer Bedeutung ist hierbei die Einbettung der Region zwischen den Seetaler Alpen und der Stubalpe bzw. die Talrichtung von Nordwest nach Südost.

Dadurch ergibt sich nämlich eine deutliche „Durchlüftungsachse“, die es in Amering mitunter recht „zügig“ werden lässt. Im Jahresmittel weht über den Obdacher Sattel nämlich ein Lüftchen mit durchschnittlich rund 7 km/h. Windspitzen mit 100 km/h und mehr können natürlich auf den umliegenden Gipfeln erreicht werden.

Typisch ist ferner die relative Schneearmut, was auch aus Abb.5 hervorgeht. Während das ozeanisch geprägte Altaussee

im Winter regelmäßig „eingeschneit“ wird und ein Maximum an Niederschlägen zu verzeichnen ist, finden die Niederschläge in Obdach im Dezember und Jänner ihr Minimum.

Abb.7: Blick von der Weißensteinhütte über den Hochnebel auf die Seetaler Alpen.

Zusammengefasst lässt sich festhalten, dass dieses Klima zwar nicht für eine intensive Landwirtschaft mit Obst-, Gemüse- und Getreideanbau geeignet ist, eine bergbäuerliche Bewirtschaftung mit Winterroggen oder Sommergerste und vereinzelt Hafer aber ermöglicht wird. Der Ertrag widerstandsfähiger Obstbäume bei den Höfen dient in erster Linie als Pressobst.

1.3. Der Mensch als Landschaftsgestalter

Wäre die Region von jeher der Natur überlassen worden, würde sich die Gemeinde Amering natürlich gänzlich anders präsentieren. Abb.8 zeigt, wie dann ungefähr der Blick über die Hänge der Stubalpe heute aussehen könnte. Wälder würden den größten Teil der Landschaft einnehmen, wobei in tieferen Hanglagen Tannen und Fichten, darüber Fichten und Lärchen und in den höheren Lagen Lärchen und Zirben dominieren würden. Da auch die Alwirtschaft wegfallen würde, läge folglich die Waldgrenze am Größing und am Ameringkogel etwas höher. Im Vergleich dazu zeigt Abb.9 wie derselbe Blick heute tatsächlich aussieht. Wiesen- und Almflächen lockern die Waldflächen auf und ergeben ein mannigfaltigeres, wesentlich abwechslungsreicheres Bild.
Auch wenn dem durchgehenden Waldland ein gewisser Reiz der Wildnis nicht abzusprechen ist, wäre eine solche Landschaft für den Fremdenverkehr doch eher abträglich.
Wie entwickelte sich nun die ehemals von Wald überzogene Region in die heutige Kulturlandschaft? Ein Prozess, der nicht von heute auf morgen möglich war und sich über

Abb.8: So könnte die Region heute ohne menschliche Tätigkeit aussehen - ein wildes, aber eintöniges Waldland.

mehrere Jahrhunderte ausdehnte: Obwohl man erste menschliche Tätigkeiten um Amering vor rund 5000 Jahren annehmen kann (siehe Station Gemeindechronik, S.42), setzten echte Veränderungen des Landschaftsbildes durch den Menschen erst viel später ein. Ab dem 6. Jahrhundert zogen slawische Hirten in die Alpentäler und vermischten sich mit der hiesigen Bevölkerung. Sie bevorzugten für ihre Siedlungen die Ränder der Täler mit den dortigen günstig gelegenen Terrassen (siehe Kapitel Geologie, S.37) und den Schwemmkegeln von Seitenbächen. Vorerst noch umherziehende Viehzüchter, begannen sie ab

Abb.9: Blick vom Beobachtungs- und ErlebnisWanderweg Amering Richtung Stubalpe mit Größing (2152 m) und Ameringkogel (2187 m, ganz rechts). Natur- und Kulturlandschaft greifen hier harmonisch ineinander und machen den besonderen Erholungswert dieser Region aus.

dem 8. Jahrhundert bodenständige Ackerbauern zu werden, sodass am Ende dieser sog. „slawischen Landnahme“ die Talsohlen bereits besiedelt waren.

Im 8. Jahrhundert unterstellte sich die slawische Bevölkerung aber freiwillig der „baierischen Kolonisation“, die dann ab dem 10. Jahrhundert verstärkt einsetzte. Sie war durch die Errichtung von „Meierhöfen“, das waren grundherrschaftliche Eigenwirtschaften, in Talrandlage gekennzeichnet. Der „Meier“ war der „Oberbauer, der im Auftrag des Grundherren die Aufsicht über die Bewirtung der Güter führte. Im Hausnamen „-moa“ oder „-moar“ ist die Erinnerung

an diese Meierhöfe geblieben, die noch heute meist durch ihre Größe hervorstechen.
Daneben errichteten die Grundherren Einzelhöfe und Bergsiedlungen, die im Hochmittelalter auch in höheren sonnseitigen Lagen entstanden. Entscheidend für diese Siedlungserweiterung und den Charakter der Kulturlandschaft war hierbei die Rodungstätigkeit im 12. und 13. Jahrhundert - ausgehend von den Stiften Admont und St.Lambrecht.
Im späten Mittelalter erfolgte ein Siedlungsrückgang, der ganze Landstriche wieder veröden lies, vom 16.-18. Jahrhundert aber wieder ausgeglichen wurde.
In dieser Zeit wurden wiederum Meierhöfe angelegt, so diente etwa das heutige Schloss Admontbichl bei Obdach als solcher. In der Gemeinde Amering selbst waren in der damaligen Zeit etwa die heutigen Gehöfte vlg. „Gori“ und vlg. „Harrant“ (Abb.10) ebenso Meierhöfe.
Ein Unikum in der heute noch gut erhaltenen Kulturlandschaft ist die spezielle Hofform des Obdacherlandes, das sog. „Norische Gehöft“ bzw. dessen

Abb.10: Das Schloss Admontbichl bei Obdach - ein ehemaliger Meierhof der Region...

...ebenso wie das Ameringer Gehöft vlg. Harrant

Spezialform, der „Obdacher Hof“. Von dieser Hofform gibt es mehrere Unterformen, eine ganz spezielle ist das „Umadumhaus“, eine Vierseitanlage, bei der das Rauchstubenhaus mit den Wohnräumen von den Wirtschaftsgebäuden nicht getrennt um einen kleinen funktionslosen Innenhof (daher „umadum“) gruppiert wurde.

Abb.11: Ein „Umadumhaus“ (vlg. Schwarz) in Amering direkt unterhalb der Station „Bänderzaun“

Das Gehöft vlg. Schwarz (Abb.11) direkt unterhalb der Station „Bänderzaun“ wurde zwar renoviert, aber in Typus und Ausstattung vollständig erhalten und gilt deshalb als *das* Musterbeispiel des Umadumhauses.
Während der Wanderung entlang des Lehrpfades hat man die Möglichkeit, weitere unterschiedliche Formen des Norischen Hofes (Abb.12) zu bestaunen.

Abb.12: Schöne Höfe säumen den Beobachtungs- und Erlebnis Wanderweg.

Einer anderen Besonderheit der Kulturlandschaft, dem Bänderzaun, wurde eine eigene Station gewidmet (S.40).

1.4. Ein Kleinod unter Schutz

In Kombination all der erwähnten Faktoren des Natur- und Kulturraumes entstand innerhalb der heutigen Gemeindegrenzen von Amering ein Lebensraum, der sowohl für die Menschen als auch für Tiere und Pflanzen ein Kleinod der Steiermark darstellt. Nicht umsonst hat der Natur- und Landschaftsschutz hier einen hohen Stellenwert.
Die Region weist alle Bedingungen auf, die das Steiermärkische Naturschutzgesetz für die Verleihung des Prädikats „Landschaftsschutzgebiet“ fordert: Sie bietet besondere landschaftliche Schönheiten und Eigenarten, ist im Zusammenwirken von Nutzungsart und Bauwerken als Kulturlandschaft von seltener Charakteristik und hat durch ihren Erholungswert eine besondere Bedeutung.
Aus diesen Gründen wurde 1981 das Landschaftsschutzgebiet *Amering–Stubalpe* ausgewiesen, das sich über 11 Gemeinden in drei Bezirken und 220 km² erstreckt. Die Gemeinde Amering liegt gänzlich innerhalb dieses Schutzgebietes.

2. Die Gemeinde Amering

2.1. Jung und attraktiv

Die Gemeinde Amering wurde erst 1968 durch die Zusammenlegung der beiden Gemeinden Obdachegg und Prethal gegründet. Ihren Namen erhielt die rund 50 km² große Gemeinde vom - das Gebiet überragenden - Ameringkogel, dem mit 2187 m höchsten Berg des gesamten Steirischen Randgebirges.
Als Zentren der noch jungen Gemeinde gelten St. Georgen in Obdachegg, Kathal und die Umgebung der ehemaligen Wagnervilla, die heute Gemeinde- und Standesamt bzw. den Kindergarten beherbergt (Abb.17).
Am südöstlichen Zipfel des Bezirkes Judenburg gelegen, befindet sich Amering im Zentrum des Steirischen Zirbenlandes mit seinen zahlreichen Attraktionen (siehe Kap.2.3.).

2.2. Bevölkerung/Wirtschaft

Für die Lebendigkeit und Vielfalt einer Gemeinde sind neben dem landschaftlichen Angebot auch die Bevölkerungsentwicklung und die wirtschaftliche Struktur mitverantwortlich.

Wie sieht es hier in Amering aus? Obwohl die Einwohnerzahl Amerings in den letzten Jahren leicht rückläufig war, pendelte sie trotzdem seit der ersten Volkszählung 1869 und der bisher letzten im Jahr 2001 nur zwischen

Abb.13: Erwerbstätige in der Gemeinde Amering nach wirtschaftlicher Zugehörigkeit (laut Volkszählung 2001).

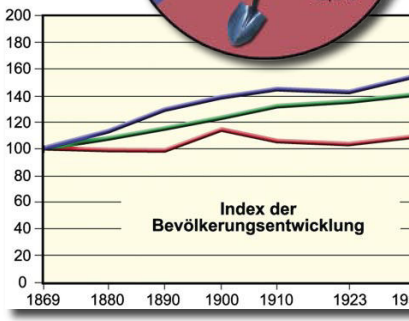
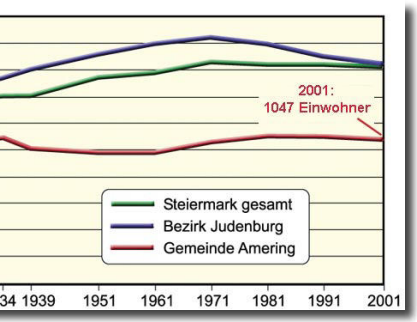


Abb.14: Bevölkerungsentwicklung der Gemeinde Amering mit der Steiermark und dem Bezirk Judenburg. Erläuterun

954 und maximal 1108 Personen - 2001 waren es 1047. Interessant ist hierbei ein Vergleich mit der Steiermark und dem Bezirk Judenburg. Abb.14 zeigt hierzu ein Diagramm, welches diese Zahlen als Bevölkerungsindex darstellt. Dazu werden einfach die Ausgangswerte aus dem Jahr 1869 gleich 100% gesetzt und die jeweiligen neuen Ergebnisse der Volkszählungen in prozentuelle Zu- oder Abnahmen umgerechnet. So lassen sich die Werte von Land, Bezirk und Gemeinde am besten miteinander vergleichen. Deutlich erkennt man das Bevölkerungswachstum in der Steiermark und im Bezirk Judenburg, wo nach einem Maximum 1971 bei der letzten Volkszählung im Jahr 2001 je ein Wert von 164% der Einwohner von 1869 aufscheint. In Amering beträgt dieser Wert 107%, zeigt also eine - wenn auch geringe - Steigerung in rund 130 Jahren. Diese Stabilität ist nichts Selbstverständliches, v.a. wenn man sie mit benachbarten und nahen Gemeinden von Amering vergleicht: St.Wolfgang-Kienberg 75%, Eppenstein 101%, St.Anna am Lavantegg 65% und nur der Markt Obdach liegt mit 147% natürlich deutlich über diesen Werten.

Dass die Gemeinde Amering eine starke (berg)bäuerliche Prägung aufweist, zeigt nicht nur die schöne Kulturlandschaft, sondern auch die Statistik:

Abb. 13 präsentiert die Aufteilung der Erwerbstätigen in der Gemeinde Amering auf die drei Wirtschaftssektoren und verzeichnet mit über 21% Anteil in der Land- und Forstwirtschaft einen beachtlichen Prozentsatz, der sowohl für den Bezirk Judenburg als auch für die gesamte Steiermark knapp unter 6% liegt. Auch der Anteil der Haupterwerbsbetriebe in der Land- und Forstwirtschaft liegt mit rund 60% aller landwirtschaftlichen Betriebe in Amering besonders hoch.



g seit der ersten Volkszählung im Jahr 1869 im Vergleich
g im Text. (Quelle: Statistik Austria)

Der Bezirk Judenburg kann hier nur rund 50% und die Steiermark gesamt gar nur 33% aufweisen (Quelle: Statistik Austria, Agrarstrukturerhebung 1999).
Von den als Nebenerwerbsbauern tätigen Landwirten finden auch zahlreiche in der örtlichen Holzindustrie einen Arbeitsplatz.
Die Daten sprechen also auch für die zukünftige Erhaltung und Pflege der bergbäuerlichen Kulturlandschaft auf den Hängen von Amering.

2.3. Sehenswürdigkeiten

Ein ganz besonderes Flair strahlt *St. Georgen in Obdachegg* aus (Abb.15). Das am Fuß des Größing auf rund 1030 m Seehöhe gelegene und zu Amering gehörende Dorf besticht durch seinen Charme und seine Ursprünglichkeit. Sehenswert ist die **Kirche von St. Georgen**, als deren Gründer ein Graf von Montfort angeführt wird und die 1420 erstmals urkundlich erwähnt wird, Teile von ihr aber schon aus dem 14. Jahrhundert datieren. Kirchenarchitektonisch interessant ist das Gotteshaus durch seinen zentralisierenden Einstützen-

Abb.15: St. Georgen in Obdachegg mit seiner schön gelegenen Wehrkirchenanlage.

raum, der den Stiltendenzen ab dem Jahr 1400 in geradezu klassischer Form entspricht. Ein Freskenzyklus aus dem späten 14. Jahrhundert wurde während der Restaurierungsarbeiten im Jahr 1968 im Chor der Kirche freigelegt (Abb.16).

Abb.16: Wandmalerei im Chor aus dem letzten Drittel des 14.Jahrhunderts.

Während des Türkeneinfalls 1480 diente das inzwischen zur Wehrkirche umgebaute Gebäude

als Verteidigungs- und Zufluchtsort für die Bevölkerung.
Ein weiteres architektonisches Schmuckstück ist das weithin sichtbare **Gemeindehaus von Amering**, die ehemalige „Wagnervilla“ (Abb.17). Die an in- und ausländischen Baumarten reiche ehemalige Parklandschaft, die zur Villa gehörte, wird heute wieder durch das 2004 eröffnete Arboretum (siehe S.26) genutzt.

Abb.17: Die ehemalige Wagnervilla am Ausgangspunkt des Lehrpfades, die heute das Ameringer Gemeindeamt beherbergt.

Ganz im Norden der Gemeinde, in Kathal, trifft man auf die **Kirche hl. Katharina**, die laut Überlieferung einst eine Knappenkirche gewesen ist. Da bis in das vorige Jahrhundert ganz in der Nähe Erzlager abgebaut wurden, ist das durchaus wahrscheinlich und auch die Ausstattung der Kirche weist darauf hin. So steht etwa im spätgotischen Flügelaltar an der Nordseite des Kirchenschiffes, der heilige Oswald (Abb.18), Patron der Bergleute.

Abb.18: Der heilige Oswald, Patron der Bergleute

Die Hauptattraktion von Amering bleibt jedoch die schöne Landschaft, die Teil des **Steirischen Zirbenlandes** ist. Zahlreiche Wanderwege, Berghütten und Mountainbike-Routen erwarten die Besucher. Im Gemeindegebiet von Amering ist natürlich die Überschreitung von Größing (2152 m) und Ameringkogel (2187 m) *das* Wanderschmankerl.

3. Der Beobachtungs- und ErlebnisWanderweg

3.1. Wissenswertes bevor es los geht

Die Realisierung des Weges war nur durch die gute Zusammenarbeit aller Partner möglich und gestaltete sich wie folgt:

Entstehung des Weges

Die Finanzierung des „Beobachtungs- und ErlebnisWanderweges Amering“ erfolgte aus Mitteln der Steiermärkischen Landesregierung (Abteilung Land- und Forstwirtschaft), der Ökologischen Landentwicklung und aus Eigenmitteln der Gemeinde Amering. Partner bei der Umsetzung des Projekts waren das Umwelt-Bildungs-Zentrum Steiermark als projektausführendes Unternehmen und der Naturschutzbund Steiermark.
Spezieller Dank gilt auch den SchülerInnen der Hauptschule Obdach für die Entwürfe eines Logos für das Ameringer Arboretum (Abb.19).

Abb.19: Das Arboretum-Logo von Christina Fössl (HS Obdach)

Als Ergänzung zu den in Folge beschriebenen Stationen waren auch umfangreiche Begleitmaßnahmen notwendig. Diese umfassten das Freimachen der Wanderstrecke (Ausasten, Bewuchsentfernung), die Trockenlegung, Schotterung bzw. Sanierung von Wegen, die Schaffung von Durchgängen, das Aufstellen von Rastbänken mit Abfallkörben, die Errichtung von Zäunen, sowie die Sanierung eines Wegkreuzes.

Abb.20: Ideal für die ganze Familie - der Beobachtungs- und ErlebnisWanderweg Amering.

Der Streckenverlauf

Der Beobachtungs- und ErlebnisWanderweg Amering erstreckt sich über eine Länge von rund 12 Kilometern bei einer maximalen Höhendifferenz von 300 Metern und kann in beide Richtungen begangen werden. Als Ausgangspunkte der Wanderstrecke eignen sich sowohl das Gemeindeamt Amering mit dem sehenswerten Arboretum (Station 1) als auch das Gasthaus Tirolerwirt (Station 10). Parkplätze sind jederorts vorhanden. Die Karte in Abb.22 zeigt die gesamte Wegstrecke. An insgesamt 10 Stationen bieten Tafeln Informationen zu unterschiedlichsten Themen der Natur- und Kulturlandschaft.

Auch eigenes Handeln ist gefragt, denn unterwegs werden die Besucher immer wieder aufgefordert, kleine Aufgaben zu erfüllen (Abb.21).

Für den gesamten Weg sollte zumindest ein halber Tag eingeplant werden. Wanderausrüstung wird aufgrund der Länge des Wanderweges empfohlen.

Während der Wanderung bietet eine kombinierte Nutzung dieser Broschüre und der einzelnen Tafeln am Weg die umfassendste Information über die Landschaft.

Abb.21: Informativ und spielerisch,...

...unterwegs am Beobachtungs- und ErlebnisWanderweg Amering.

Zusätzliche Themen, die auf den Tafeln keinen Platz fanden, wie etwa die Landschafts- und Besiedelungsgeschichte, klimatische Eigenheiten der Region oder die besonderen Hofformen des Obdacherlandes, ergänzen die Tafelinhalte. Wer den Lehrpfad digital erwandern will:

www.lehrpfad-amering.at.tf

3.2. Unterwegs sein - die Stationen

Auf den folgenden Seiten werden in der Reihenfolge der Wegstationen die Inhalte der Schautafeln präsentiert. Somit kann man den *Beobachtungs- und ErlebnisWanderweg Amering* auch gleichsam als „Hosentaschenversion“ mit nach Hause nehmen oder sich auf dessen Besuch vorbereiten.

Obwohl die Stationen keiner Chronologie folgen und dadurch der Weg in beide Richtungen begangen werden kann, ist es empfehlenswerter, die Wanderung mit einem Besuch des Arboretums beim Gemeindeamt zu beginnen und beim Gasthaus Tirolerwirt ausklingen zu lassen. Wer dann die Strecke von dort zurück zum Ausgangspunkt nicht zu Fuß gehen will, kann sich vom Ameringer Taxidienst (siehe Anhang) zum Gemeindeamt führen lassen.

Abb.22: Wegverlauf des Beobachtungs- und Erlebnis-Wanderweges Amering.

1 Arboretum, Wirtschaftsraum Wald
2 Magerwiese - Wirtschaftswiese
3 Lärchenwiese I
4 Geologie - Alm
5 Bänderzaun
6 Gemeindechronik - Wasser
7 Lebensraum Gebirge
8 Naturraum Wald
9 Lärchenwiese II
10 Lebensraum Bach(ufer)
eszeit ...
... für jedes Alter
Gasthaus
Tirolerwirt
GRUNDLAGE
GIS-STMK

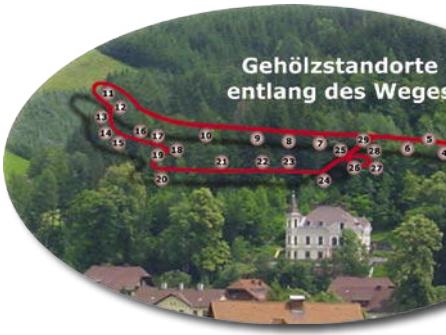
Das Arboretum - Ausgangspunkt Gemeindeamt

Arboretum? Was ist das? Ein Arboretum (lat. arbor = Baum) ist ein zu Erholungs- und Lernzwecken angelegter Baumpark. Der Begriff „Arboretum“ wurde erstmals vom englischen Gärtner und Schriftsteller John C. Loudon im Jahr 1838 verwendet. Beim Ameringer Arboretum handelt es sich um die schon erwähnte ehemalige Parklandschaft, der „Wagnervilla“, die heute das Gemeindeamt beherbergt. Der Großteil der erhalten gebliebenen Bäume und Sträucher bildet den Kern des Arboretums.

Unter dem Motto „Biologieunterricht zum Anfassen und Vergleichen“ haben die Besucher die Möglichkeit, auf dem rund 250 m langen Wald-Rundweg Interessantes und Wissenswertes zu insgesamt 29 Gehölzarten, deren systematische Zugehörigkeit, Alter und Wuchshöhe sowie über deren Verbreitung und Nutzung zu erfahren. Für den Besuch sollte man rund 45 Minuten einplanen, bei detaillierter Betrachtung natürlich mehr.

Abb.23: Auf 29 Tafeln werden die Eigenschaften heimischer und fremder Baumarten beschrieben.

In Abb. 24 sind sämtliche Baumarten aufgelistet und verortet, die im Arboretum beschrieben werden. Auf engstem Raum erstreckt sich dabei die Palette von ausgesprochenen Feuchtigkeitsanzeigern wie der Esche (Nr.14) bis hin zu Trockenheit bevorzugenden Arten wie Weißdorn (Nr. 27) oder Hundsrose (Nr. 21).



1. Winterlinde
2. Zirbe (Zirbelkiefer)
3. Vogelkirsche
4. Robinie
5. Vogelbeere (Ebersche)
6. Eibe
7. Buche (Rotbuche)
8. Zitterpappel (Espe)
9. Europäische Lärche
10. Spitzahorn
11. Gemeiner Schneeball
12. Rote Johannisbeere
13. Stachelbeere
14. Gewöhnliche Esche
15. Sommerlinde
16. Tanne (Weißtanne)
17. Salweide
18. Hängebirke (Weißbirke)
19. Gemeiner Liguster
20. Bergahorn
21. Hundsrose
22. Hainbuche (Weißbuche)
23. Traubeneiche
24. Hasel
25. Feldahorn
26. Gemeiner Flieder
27. Eingriffeliger Weißdorn
28. Himbeere
29. Fichte

Abb.24: Der Wegverlauf durch das Arboretum mit den Standorten der beschriebenen Bäume und Sträucher (links). Im Bildvordergrund das Gemeindeamt Amering. Oben die deutschen Bezeichnungen der „Exponate“.

Station 1

Wirtschaftsraum Wald

Österreich ist ein Waldland. Rund 47% der Staatsfläche sind bewaldet, in der Steiermark sind es gar 61% der Landesfläche. Was die Häufigkeit der Baumarten in den steirischen Ertragswäldern betrifft, ist die Fichte mit 62% die am häufigsten vorkommende Baumart, gefolgt von der Rotbuche (6,5%), der Lärche (6%) und der Weißkiefer (4%).
Unsere heimischen Wälder erfüllen dabei mehrere Funktionen:

- Schutz des Siedlungsraumes und der Verkehrswege vor Steinschlag, Lawinen, Muren, Erdrutschen und Hochwasser.
- Sicherung der biologischen Vielfalt und der landschaftlichen Schönheit.
- Erhöhung der Luftfeuchtigkeit, Verringerung der Temperatur, Windbremse, Schadstofffilter.

- Waldböden sind besonders gute Wasserspeicher.
- Wälder sind wichtige Sauerstoff-Produzenten.
- Arbeitsplätze in der Forstwirtschaft.

Somit haben Wälder eine Schutz-, Nutz-, Wohlfahrts- und Erholungsfunktion. Ausgewiesen werden diesbezügliche Zonen im Waldentwicklungsplan. Abb.25 zeigt diesen für die Region Amering-Stubalpe, also die unmittelbare Umgebung des Lehrpfades.

Forstlich genutzte heimische Baumarten

Raschwüchsige Gehölze sind meist kurzlebiger als langsam wachsende. Am ältesten werden Eichen, Linden und Zirben (rund 1000 Jahre). Der forstwirtschaftlich angewandte Begriff der sogenannten „Umtriebszeit“ bezeichnet den Zeitraum der Entwicklung vom Sämling des Baumes bis zur Erntezeit. Die folgende Tabelle zeigt diesbezügliche Zahlen für die in Amering forstlich genutzten Baumarten:

Baumarten	natürliches Alter	Umtriebs-zeit
Bergahorn	500	120-140
Esche	300	100-140
Fichte	600	80-120
Hängebirke	120	60-80
Kiefer (Föhre)	600	100-120
Lärche	600	100-140
Rotbuche	300	120-150
(Weiß)Tanne	300	90-130

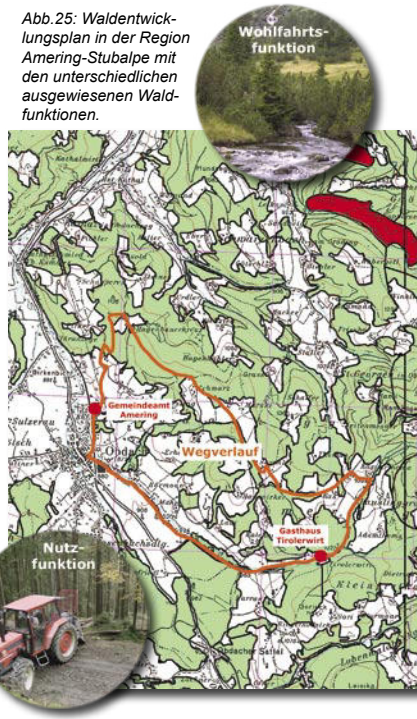


Abb.25: Waldentwicklungsplan in der Region Amering-Stubalpe mit den unterschiedlichen ausgewiesenen Waldfunktionen.

Mit einer Waldbedeckung der Fläche der Gemeinde Amering von über 55% und rund 100 Personen, die in der örtlichen Holzindustrie einen Arbeitsplatz finden, trägt die Region doch recht beachtlich zur gesamtösterreichischen Holzverarbeitung bei. Abb.26 verdeutlicht den wirtschaftlichen Stellenwert, den Holz in unserem Land einnimmt.

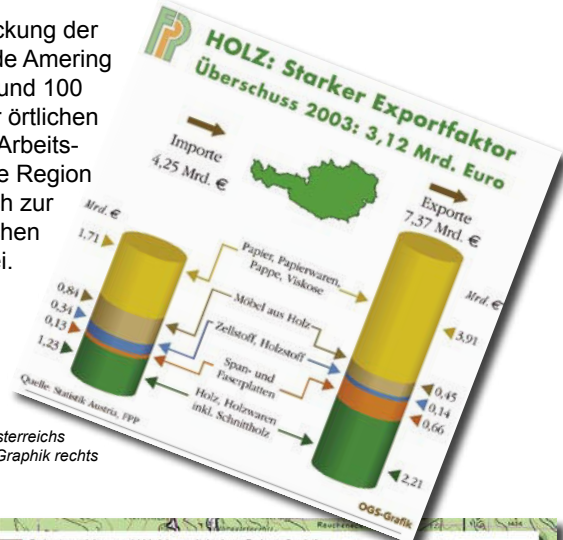
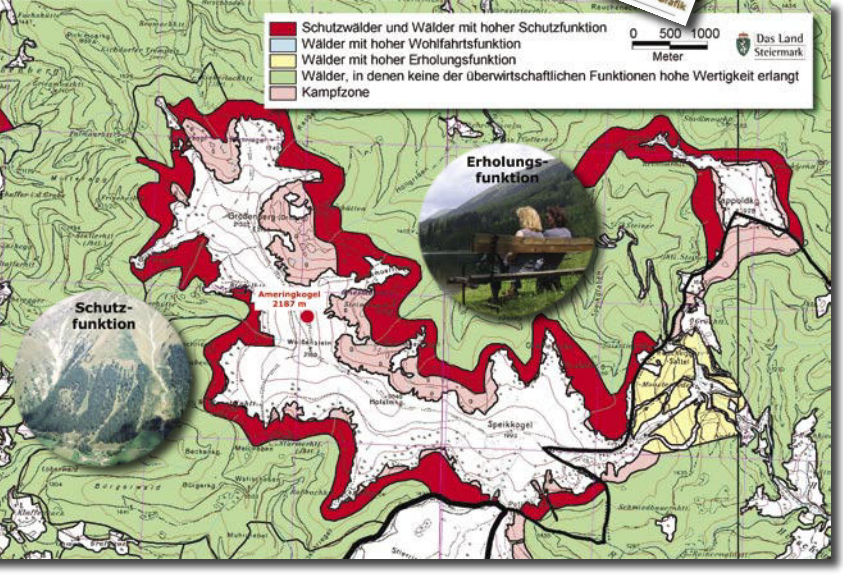


Abb.26: Was mit Österreichs Holz passiert - die Graphik rechts verrät´s.



Station 2

Magerwiese-Wirtschaftswiese

Wiesen und Weiden sind der Ausdruck eines faszinierenden Zusammenspiels von Natur und menschlicher Kultur. Einerseits sind sie Lebensraum für zahlreiche Pflanzen- und Tierarten, andererseits aber auch ein wichtiger Teil des Lebensraumes der Menschen und prägen wesentlich das Landschaftsbild.

Da ihre Entstehung wie auch ihr Fortbestehen eng an die menschliche Tätigkeit geknüpft sind, wird der Charakter von Wiesen sowohl durch die natürlichen Gegebenheiten als auch die Form der Bewirtschaftung geprägt. So wird etwa eine Wiesengemeinschaft umso artenärmer, je häufiger gemäht oder/und gedüngt wird.

Wiese ist also nicht gleich Wiese und die Vielfalt der Wiesen- und Weidentypen ist groß. In der Gemeinde Amering findet man neben alpinen Rasengesellschaften in den höher gelegenen Regionen der Stubalpe vor allem Wirtschaftswiesen und als Besonderheit auch Magerwiesen. „Mager“ deshalb, da diese Wiesen nährstoffarm sind. Je nach der Intensivität der Nutzung lassen sich Wirtschaftswiesen und Magerwiesen deutlich voneinander unterscheiden:

Wirtschaftswiesen
niedrigwüchsig
futterbaulich leistungsfähig
artenarm an Tieren und Pflanzen, 15-20 Arten von blühenden Pflanzen in der gesamten Wiese
3 mal oder öfter genutzt
Düngung
charakteristische Pflanzen: Löwenzahn, Kerbel, Bärenklau
kaum Bedeutung als Lebensraum

Genauso wie die Wälder im letzten Kapitel haben auch Wiesen ganz wichtige Aufgaben und Funktionen in der Landschaft und sind dadurch unverzichtbare Elemente des Natur- und Kulturraumes:

- Sicherung der Artenvielfalt
- Schutz vor Bodenerosion in Hanglagen

- Reduktion der Gewässerbelastung
- Reduktion von Bodenverlusten bei Überschwemmungen
- Zentrales Element der schönen Kulturlandschaft → Fremdenverkehr

Magerwiesen
wiesenähnlich bis relativ lückig
futterbaulich nutzbar
artenreich, mehr als 60 verschiedene Pflanzen pro 100 m²
meist einschürig (maximal 2-schürig)
keine Düngung
charakteristische Pflanzen: Aufrechte Trespe, Glatthafer, Wundklee, Nelken, viele Orchideenarten
große Bedeutung als Lebensraum

Abb.27: Blütenmeer auf Amerings Hängen.

Tipps und Wissenswertes

Wiesenkonzert

Ganz typisch für eine Sommerwiese ist das Zirpen der Heuschrecken. Mit diesem Konzert werben die Männchen um die Weibchen. Bleib einfach ganz ruhig stehen und versuche heraus zu bekommen, wo die Heuschrecke gerade sitzt!

Spitzwegerich – die kleine Feldapotheke

Bei Blasen an den Füßen hilft das Auflegen von Spitzwegerich-Blättern. Bei Insektenstichen werden die Blätter vom Spitzwegerich zerrieben und der Saft auf die betroffenen Stellen aufgetragen.

Erste Hilfe bei Sonnenbrand

Bei Sonnenbrand lege Blätter der Schafgarbe auf die verbrannten Hautpartien.

Blumenmahlzeit

Gib gründlich gewaschene Blüten von Gänseblümchen, Taubnessel, Veilchen und/oder Vogelmiere auf eine Scheibe Butterbrot und fertig ist die schnelle Jause. Mahlzeit!

Station 3

Lärchenwiese I
Natur aus Menschenhand

Ohne die Arbeit vieler Generationen von Bauern gäbe es keine Lärchenwiesen. Sie sind das Ergebnis einer sanften Nutzung der Natur, nämlich Entfernung von Schattbaumarten wie Fichte und Tanne und folglich das bewusste Freistellen der Lärche. Auf diese Weise entstanden lichte Lärchenwälder mit Gräsern, Kräutern und Blumen im Unterwuchs.

Abb.28: Sauber, sauber! Lärchenwiesen wirken richtiggehend aufgeräumt und stellen heute nur mehr seltene und deshalb wertvolle Elemente der bergbäuerlichen Kulturlandschaft dar.

Da Lärchen ihre alten Äste „abwerfen", sind die Lärchenwiesen in jedem Frühjahr übersät mit Ästen und Zweigen. Diese werden händisch weggeräumt und zu Haufen geschichtet (Abb.29). Solche Räumhaufen bieten vielen Tieren Lebensraum und Unterschlupf.

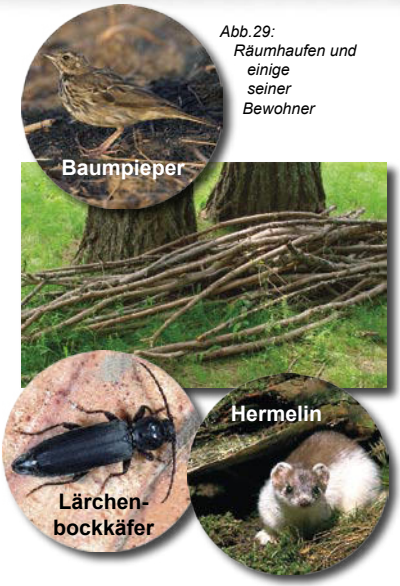


Abb.29: Räumhaufen und einige seiner Bewohner

Lärchen wie auch Zirben keimen und wachsen sowohl auf kalkreichem als auch auf saurem Untergrund. Ausschlaggebender Klimafaktor ist für beide Baumarten die Strahlungsintensität der Sonne während der Sommermonate. In Kombination mit der Zirbe

bildet die Lärche den Waldbiotoptyp des „Lärchen-Zirbenwaldes“. Hier im Bereich der Stubalpe hätte dieser natürlich vorkommende Waldtyp seine östlichste Verbreitung im Alpenraum. Infolge menschlicher Tätigkeit wird die Waldgrenze heute aber von Fichten und Lärchen gebildet.

Verwendung der Lärche

Die Europäische Lärche (Larix decidua) gilt als extrem widerstandsfähig gegenüber Frost, Schnee und Stürmen sowie hohen Sommertemperaturen. Lärchenholz duftet aromatisch, ist sehr fest, dauerhaft, trocknet schnell, ist widerstandsfähig gegen Pilzbefall und gut bearbeitbar. Perfekt geeignet ist Lärchenholz daher für den Außenbau und zur Herstellung von Dachschindeln.

Nicht zuletzt geschätzt ist die Lärche aus kulinarischer und naturheilkundlicher Sicht. So werden ihre Zapfen bei der Erzeugung von Lärchen-Ansatzschnaps verwendet und der durch das Anbohren der Stämme gewonnene Balsam (Lärchenterpentin) besitzt eine antiseptische Wirkung.

Heimische Vögel und die Lärche

Lärchenwälder verschiedener Höhenlagen bieten vielen Vogelarten einen abwechslungsreichen Lebensraum (Nistplatz, Versteckmöglichkeit). Zudem stellen Lärchen für so manche Vogelart auch eine interessante Nahrungsquelle dar und jede von ihnen ist auf ganz bestimmte Teile der Lärche spezialisiert (Abb.30):

Früchte: Buntspecht, Gimpel, Fichtenkreuzschnabel, Kiefernkreuzschnabel

Knospen: Gimpel

Nadeln: Alpenschneehuhn und Auerhuhn

Triebe: Birkhuhn

Abb.30: Einige Nutznießer der Lärche

Station 4

Alm

Almwirtschaft wird in Österreich bereits seit mehreren Jahrtausenden betrieben. Sinn und Wesen der Almwirtschaft war es, die landwirtschaftlich nutzbaren Talböden während der Sommermonate zu entlasten und die Viehhaltung und Milchverarbeitung auf die Almen zu verlegen.
Geschichtlich betrachtet erfuhr die Almwirtschaft im 16./17. Jahrhundert, bedingt durch weideeinschränkende Waldordnungen einen spürbaren Rückgang. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die ersten Almschutzgesetze zur Förderung und Verbesserung der Almwirtschaft erlassen.
Dennoch führte der Strukturwandel in der Wirtschaft zwischen 1945 und 1975 dazu, dass die Bewirtschaftung vieler Almen aufgegeben wurde. Erst mit der Einführung von Almförderungen konnte in den letzten Jahren eine gewisse Konsolidierung der Almwirtschaft erreicht werden, sodass heute in Österreich rund 9000 Almen mit 500.000 Rindern, Schafen, Ziegen und Pferden beweidet werden. Etwa 45.000 Bauern treiben dazu österreichweit ihr Vieh auf.
Die Steiermark ist hierbei sogar das almreichste Bundesland Österreichs mit einem Anteil von 26% an den bewirtschafteten Almen. Steirische Almen bedecken etwa 20% der Landesfläche (Quelle: Steirischer Almwirtschaftsverein), sind in allen alpinen Landesteilen anzutreffen, unterscheiden sich aber in ihrem Typus je nach agrarstrukturellen Gegebenheiten voneinander:
Die Niederen Tauern sind etwa durch einen hohen Anteil privater Hochalmen, aber daneben auch größerflächiger Agrargemeinschaften und Genossenschaftsalmen gekennzeichnet.
Im weststeirischen Randgebirge (Koralmstock) sind große Pachtalmen anzutreffen,

deren größte bis zu 400 Rinder je Alm aufnehmen.

Im Steirischen Salzkammergut und der Eisenwurzen dominieren Servitutsalmen. Grund dafür ist das Vorherrschen der seit dem Mittelalter den landesfürstlichen Bergwerken (Eisen, Salz) zur Deckung des Holzbedarfs vorbehaltenen Waldweidegebiete, die sich heute im Eigentum des Bundes und des Landes befinden.

Das Mur-Mürztal und das Steirische Randgebirge sind geprägt von kleinen Privatalmen (aber auch einigen Agrargemeinschaften) in den Seitengräben, die in oder am oberen Rand der Waldstufe liegen.

In diese Kategorie fallen auch die meisten Almen der Gemeinde Amering, was Abb.31 verdeutlicht. Knapp unter der Waldgrenze gelegen, umsäumen die Almhütten halbkreisförmig den Ameringkogel und den Größing.

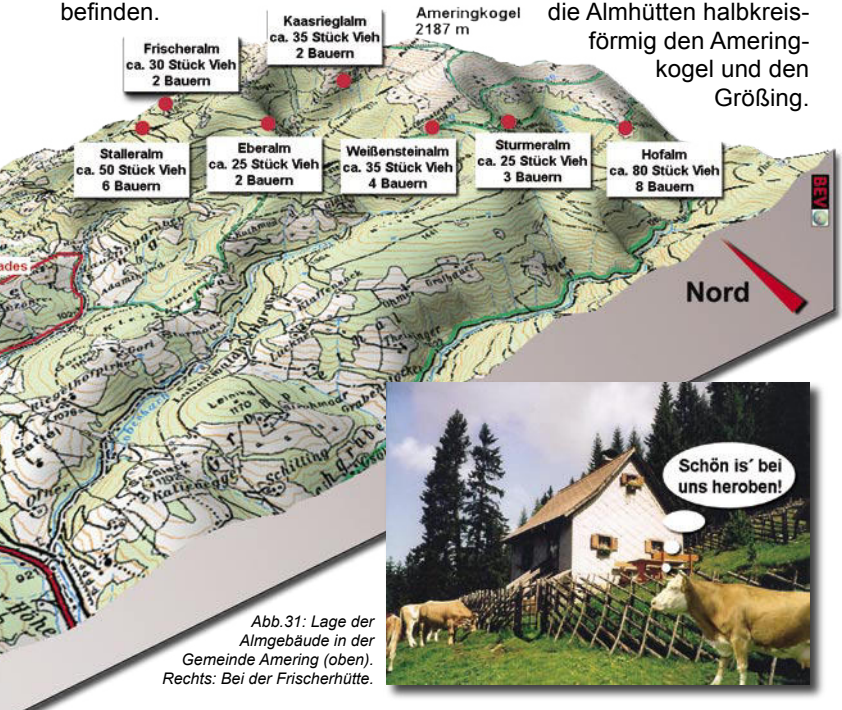


Abb.31: Lage der Almgebäude in der Gemeinde Amering (oben). Rechts: Bei der Frischerhütte.

Die bestoßenen Almflächen reichen aber bis in die Gipfelregion (Abb.33) und nehmen eine Fläche von rund 450 Hektar ein. Die natürliche Lage dieser Almen oberhalb des Dauersiedlungsraumes macht sie für Erholungssuchende und damit für den Tourismus besonders interessant, denn durch das Abweiden der Vegetation werden Flächen offengehalten, die ein stark strukturiertes, das menschliche Empfinden wesentlich bereicherndes Landschaftsbild ergeben. V.a. bewirtschaftete Almhütten stellen attraktive Wanderziele dar (Abb.32).

Abb.32: Rast bei der Weißensteinhütte (Details im Anhang) am Weg zum Ameringkogel.

Die touristische Nutzung dieses wertvollen Landschafts-Kulturraums kann allerdings auch zu Konflikten führen. Gleichzeitiges Nutzungsrecht von Forststraßen für Wanderer, Mountainbiker und Almbauern oder erodierende Lifttrassen und Skipisten - wenn auch in Amering nicht vorhanden - auf Almenboden sind nur zwei Beispiele. Doch auch eine Übernutzung bzw. falsche Nutzung der Almflächen kann problematisch werden.

Bei landschaftsgerechter Nutzung sind Almen jedoch von großer Bedeutung für Natur und Umwelt. Die Artenvielfalt von Pflanzen und Tieren in der Almregion ist durch die verschiedenen an Gelände, Boden- und Wasserverhältnisse angepassten Nutzungsintensitäten, durch den vielgestaltigen Wechsel von Weiden, Sträuchern und Baumgruppen sowie wertvollen Biotopen äußerst hoch. Zusätzlich weist die Bewirtschaftung der Almen in vielen Bereichen auch eine enorme Schutzfunktion auf. Durch die Beweidung der oft steilen Flächen wird Erosion (Aufreisen der Grasnarbe, Hangrutschungen,...) verhindert.

Abb.33: Die Almregion des Ameringkogels.

Station 4

Geologie

Wie schon in Kap.1.2. erwähnt, sind tektonische Vorgaben und die Gesteine, die eine Region aufbauen, mitentscheidend für das heutige Erscheinungsbild einer Landschaft. Abb.34 zeigt deshalb die räumliche Anordnung jener Gesteinstypen und tektonischer Elemente, die man im Umfeld des Lehrweges findet.

Auffällig ist dabei v.a. die scharfe Grenzlinie zwischen der roten Fläche (Kristallin der Seetaler Alpen) und dem orangen Bereich (Kristallin der Stubalpe). Diese Linie stellt eine sogenannte Deckengrenze dar. Als „Decken„ werden in der Geologie Gesteinsmassen bezeichnet, die auf einer Gleitbahn infolge sehr starker tektonischer Einengung über eine fremde Unterlage geschoben wurden. In diesem Fall wurde das Kristallin

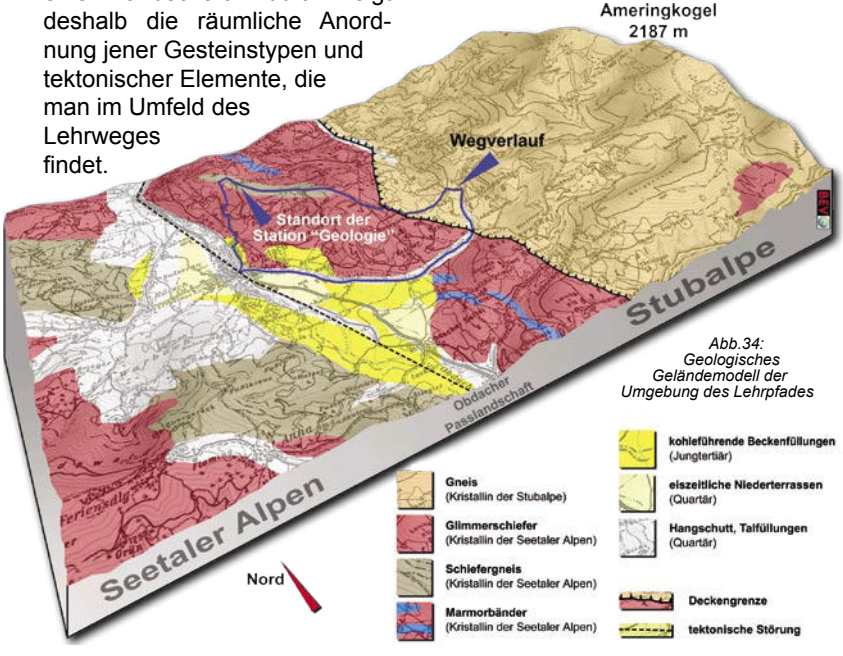


Abb.34: Geologisches Geländemodell der Umgebung des Lehrpfades

der Seetaler Alpen von der Ameringmasse (Kristallin der Stubalpe) überschoben. Auch wenn an der Oberfläche für den Laien nicht erkennbar, kreuzt der Lehrpfad sogar zweimal die Deckengrenze (siehe Abb.34). Dadurch reichen die Gesteine der Seetaler Alpen bis auf die Hänge von Amering, obwohl der Obdacher Sattel am Talgrund die optische Grenze zwischen den Seetaler Alpen und der Stubalpe bildet.

Diese optische Grenze beruht auf der dortigen tektonischen Störung, die den Obdacher Sattel überquert. Die meisten Täler bilden sich nämlich an solchen Störungslinien im Gesteinsverband, die während der Hebung der Alpen entstanden sind, da entlang dieser Linien das Einschneiden von Flüssen und die Abtragung besonders leicht von statten geht.

Diese Störung zieht vom Lavanttal herauf und findet ihre Fortsetzung nach Norden im Pölstal nördlich von Judenburg. Außerdem bewirkte die Zerrüttung des Gesteins aufgrund der Störung auch die beckenartige Talweitung um Obdach.

Um welche Gesteine handelt es sich aber nun im Umkreis dieser Störung, was genau findet man im Untergrund von Amering?

Festgesteine

Gneis

Gneise entstehen durch die Umwandlung bereits bestehender Gesteine unter der Einwirkung hoher Drücke und Temperaturen. Diese Bedingungen sind in der Tiefe der Erdkruste oder durch den Kontakt mit aufdringendem Magma gegeben und bewirken die Bildung neuer Minerale im Gestein. Diese intensive Gesteinsveränderung im festen Zustand heißt „Metamorphose“, die entstehenden Gesteine sind „Metamorphite“. Die Mineralzusammensetzung besteht hauptsächlich aus Feldspat, Quarz sowie Hell- und Dunkelglimmer.

Gneise bilden in unterschiedlichsten Ausprägungen die sanften, bewaldeten und bewirtschafteten Hänge der Stubalpe.

Glimmerschiefer

Auch Glimmerschiefer sind Metamorphite und haben schiefrigen Charakter. Als Schieferung bezeichnet man die lagige Textur

eines Gesteins, die durch tektonische Vorgänge hervorgerufen wurde. Im Unterschied zum Gneis haben Glimmerschiefer einen geringeren Feldspatanteil und - nomen est omen - einen hohen Glimmeranteil. Sie bilden die unteren Talhänge von Amering und dominieren weithin die Seetaler Alpen.

Abb.35: An sog. „Aufschlüssen", z.B. Weganschnitten, kann man oft einen Blick in den Gesteinsuntergrund erhaschen.

Schiefergneis

Dabei handelt es sich im Prinzip nur um eine Gneis-Varietät. Obwohl sonst nur auf den gegenüberliegenden Hängen der Seetaler Alpen zu finden, tritt dieses Gestein auch am Standort der Station „Geologie" wie durch ein Fenster als kleine Insel zu Tage (Abb.34). In einem solchen Fall spricht man deshalb auch von einem „geologischen Fenster", ein Indiz, dass hier das Kristallin der Stubalpe über jenem der Seetaler Alpen liegt.

Marmorbänder

Marmor ist metamorpher Kalk, der in der Region in Form schmaler Bänder auftritt, da er durch die tektonischen Bewegungen während der Gebirgsbildung hier eingefaltet wurde.

Im Gegensatz zu diesen aufgezählten, auf das Mesozoikum (250-65 Mio. Jahre vor heute), zurückgehenden Festgesteinen kennt man in der Geologie auch noch Lockergesteine, also noch nicht verfestigte Sedimente, zu denen z.B. Flussschotter oder Moränen von Gletschern zählen und die auch wesentlich jünger als die Festgesteine sind:

Lockergesteine

Kohleführende Beckenfüllungen

Dabei handelt es sich um Abtragungs- und Ablagerungsprodukte aus dem Tertiär (65-2 Mio. Jahre vor heute), die - bedingt durch die erwähnte Störungszone - hier eingefaltet wurden.

Hangschutt, Talfüllungen

Das sind Lockermaterialien, die im Quartär (seit rund 2 Mio. Jahren) bis heute durch die Erosion abgetragen

worden sind und dann auf Hängen liegen blieben bzw. in den Tälern abgelagert wurden, diese somit auffüllten und flache Talböden bildeten.

Eiszeitliche Niederterrassen

Terrassen entstehen durch das Einschneiden eines Flusses oder Baches in seinen vorher aufgeschütteten Schotterkörper und bleiben so als etwas erhöhte flache Einheiten in der Landschaft zurück. Aufgeschüttet wurde der Schotterkörper in der letzten Kaltzeit (Würm, Höhepunkt vor rund 20.000 Jahren, vgl. Kap.1.2.). Damals bildeten sich unterhalb der vom Zirbitzkogel herabziehenden Gletscher große Aufschüttungsflächen aus herangeschwemmten Felsgeröll - sog. „Sanderflächen“. Nach Ende der Eiszeit schnitten sich - bis heute - die Bäche in diesen Schuttkörper ein.

Abb.36: Nur Steine oder doch mehr?

Station 5

Bänderzaun

Bänderzäune gelten in vielen steirischen Regionen, so auch hier im Zirbenland, als echte Wahrzeichen, denn die „geflochtenen Zäune“ haben bereits eine jahrhundertelange Tradition.
Sie dienen als Weidezaun, als Umgrenzung von Grundstücken, aber auch als Windschutz. Bedauerlicherweise wurde der Bänderzaun in den letzten Jahren in vielen Regionen zunehmend durch Stacheldraht- und Elektrozäune verdrängt, doch in Amering begegnet man ihm noch allerorts (Abb.40)
Nur wenige Menschen beherrschen noch die Handwerkskunst zur Herstellung eines Bänderzaunes, denn die Arbeit ist nicht nur sehr kräfteraubend, sie erfordert darüber hinaus auch noch viel technisches Geschick.
Die zuvor im Feuer angeschwitzten „Bänder“ (Abb.37) werden durch Drehen um die „Stecken“ geflochten. Verknotet dienen sie

Abb.37: Beim „Anschwitzen“ der Bänder.

als Auflage für die schräg gelegten „Hecken“.
Während die Stecken aus den Ästen großer Lärchen hergestellt werden, stammen Bänder und Hecken von der Fichte. Entscheidend für die Verarbeitung der Fichtenbänder ist deren Frische. Eine alte Regel besagt: *„Beim echten Bänderzaun sind die Hecken ein Jahr, die Stecken einen Monat und die Bänder einen Tag alt“*.

Ganz ohne Nägel errichtet, zeichnet sich dieser Zauntyp dennoch durch hohe Robustheit und Beständigkeit aus. Als ein echtes Naturprodukt hält er gut 20 Jahre. Während dieser Zeit dient er zahlreichen Kleintieren (z.B. Spinnen) als Lebensraum.

Abb.38: Bänderzaun-Profis bei der Arbeit

Abb.39: Die drei Elemente des Bänderzauns.

Abb.40: Mehrere Generationen von Bänderzäunen geben der Ameringer Kulturlandschaft einen zusätzlichen Reiz.

Station 6

Gemeindechronik - wie´s früher war

Auch wenn die Gemeinde Amering noch sehr jung ist, kann man die Entwicklung des heutigen Gemeindegebietes bzw. der umgebenden Region natürlich wesentlich weiter zurück verfolgen. Bis sich die Gletscher der letzten Eiszeit (siehe Kap.1.2.) aus den das Obdacherland umgebenden Tälern zurückgezogen hatten, herrschte um Amering noch ein arktisches Klima, das man heute etwa im Bereich der polnahen Tundra finden würde. Erst nachdem sich das Klima ungefähr auf das heutige Niveau eingependelt hatte (vor rund 10.000 Jahren), konnten sich langsam Wälder entwickeln, die dann im Weiteren auch der Besiedlung durch Menschen zuträglich waren; hier einige Eckdaten:

Jungsteinzeit

Der Zeitraum der Besiedelung der Obersteiermark durch frühe Bauern ist nicht genau bekannt. Funde (Abb.41) deuten allerdings auf die Jungsteinzeit (ca. 5500-2200 v. Chr.) hin. Die Menschen lebten von Ackerbau, Jagd, Vieh- und Fischzucht. Kenntnisse des Töpferns, des Spinnens und Webens sowie die Technik der Steinverarbeitung waren bereits bekannt.

Römerzeit

Knapp vor Christi Geburt, genau um 16 v. Chr., fiel das von den Kelten im 2. vorchristlichen Jahrhundert errichtete Königreich Norikum der römischen Expansionspolitik zum Opfer. In der konstantinischen Epoche zu Beginn des 4. Jahrhunderts erlebte die nunmehr römische Provinz Noricum eine letzte wirtschaftliche und kulturelle Blüte. Es folgte der politische Zerfall des römischen Reiches, das schließlich in den Wirren der Völkerwanderung sein Ende fand. Dass der Obdacher Sattel in der Römerzeit als Binnenhandelsweg zwischen Mur- und Drautal benutzt wurde, bezeugen u.a. dortige Münzfunde (Abb.42).

Mittelalter

Die Zeit zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert war durch slawischen Einfluss geprägt (vgl.Kap.1.3.). Die Slawen standen unter der Herrschaft der Awaren (im heutigen Ungarn) und waren hauptsächlich Bergbauern und Hirten. Obwohl diese Alpenslawen nur locker organisiert waren und keine staatliche Einheit bildeten, haben sie in der Region trotzdem in zahlreichen Orts- und Flurbezeichnungen ihre Spuren hinterlassen. Einige Beispiele aus der Umgebung von Amering sind:

- ***Zirbitz:*** von "cirvenica"=rote Alm
- ***Granitzen***: von "grad'nica"=„Burgbach",
- ***Prethal:*** von „predel"=Grenze
- ***Lausling:*** von „lužnika"=Sumpfbach
- ***Rötsch:*** von „rečica"=Bächlein

Im 8. Jahrhundert folgte eine baierische Zuwanderung, wobei in den kommenden Jahrhunderten neben den Baiern auch fränkische Siedler die Region aufsuchten. Einheimische Fürs-

Abb.41: Spuren jungsteinzeitlicher Besiedlung finden sich im gesamten Bezirk Judenburg

Abb.42: Römische Münzen, gefunden nahe des Obdacher Sattels

Abb.43: Burg Eppenstein einst...

...und Ruine Eppenstein heute.

ten wurden systematisch durch fränkische Grafen baierischer Herkunft ersetzt, bis der Franke Karl der Große die baierische Herrschaft ablöste und nach Reichserweiterung im Osten die Pannonische Mark gründete. Die Gegend von Amering gehörte zum Grenzraum zwischen dem späteren Oberpannonien und Unterpannonien. Zwischen 970 und 1122 stand die „Mark an der Mittleren Mur“ unter dem Einflussbereich des Geschlechts der Eppensteiner. Die Ruine Eppenstein, rund 10 km nördlich von Amering, zeugt noch von dieser Epoche (Abb.43). Es folgten die Traungauer, deren Markgraf Otakar II, die Besitzungen um Obdach im Jahr 1160 dem Stift Admont schenkte, womit eine große Rodungszeit begann (vgl. Kap.1.3).
Gegen Ende des Mittelalters wurde die Region durch Ungarn- und Türkeneinfälle schwer verwüstet.

19./20. Jahrhundert

Im Zuge der Industrialisierung hatte sich die Wirtschaft - v.a. in der 2.Hälfte des 19. Jahrhunderts - zu einer großen Blüte entwickelt.

Die Leidtragenden waren oft Handwerker wie Schmiede oder Weber, die der Konkurrenz gegenüber nicht standhalten konnten. V.a. der Bau der Kronprinz-Rudolf-Bahn ins Murtal (1868 wurde die Strecke Villach-St.Michael eröffnet) brachte für Wirtschaft und Bevölkerung der Region große Umwälzungen mit sich. Abseits der Bahntrasse gelegen büßte das Obdacherland nämlich nun von seiner früheren Verkehrsbedeutung viel ein.
Vergleichsweise spät, erst im Jahr 1900, nahm die Strecke von Zeltweg über den Obdacher Sattel nach Wolfsberg den Betrieb auf, wodurch das heutige Amering mit der Bahn erreichbar wurde.

Abb.44: Im Jahr 1900 überquerte erstmals ein Zug den Obdacher Sattel.

Da die Region zugleich elektrischen Strom erhielt, kurbelten diese beiden Ereignisse die Wirtschaft im Obdacherland wieder an.

Die zunehmende Bedeutung der Bahnstrecke hatte jedoch auch die Folge, dass die Region um den Obdacher Sattel von Kampfhandlungen des 1. Weltkrieges zwar noch verschont blieb, es im 2. Weltkrieg jedoch schon zu Zerstörungen kam (z.B. Fliegerbombenabwurf auf den Bahnkörper am 29. März 1945 in Obdachegg).

Was man noch alles in der Chronik findet

Aus der bewegten Geschichte der Region nach 1945 seien hier nur vier Beispiele erwähnt:

- große Trockenheit führte im April 1946 zu einer schweren Brandkatastrophe in Obdach.
- eine bislang noch nie dagewesene Maikäferinvasion ereignete sich im Frühjahr 1947.
- im Mai und im Oktober 1950 erschütterten zwei mittelschwere Erdbeben die Region.
- Gemeindegründung von Amering im Jahre 1968

Abb.45: Gemeindewappen von Amering

Station 6
Wasser

Dass man sich während einer Wanderung einfach nur bücken muss, um seinen Durst an einer Quelle zu stillen, ist ein Privileg, um das uns weltweit Millionen Menschen beneiden würden. Hier in Amering, wo sich Siedlungen und Quellen in unmittelbarer Nähe zueinander befinden, geht am Weg des Gebirgswassers in die Wasserhähne natürlich besonders wenig bzw. nichts dieser Qualität verloren. Dieser Weg wird in der Gemeinde Amering durch öffentliche und private Einrichtungen gewährleistet.

Von öffentlichen Anlagen versorgt werden die Bewohner in den Siedlungskernen von St. Georgen in Obdachegg (seit 1967), Amering Dorf (seit 1995) und Kathal (seit 1996/97). Viele Bauernhöfe und abseits der Siedlungskerne errichtete Häuser beziehen ihr Wasser aus eigenen Quellfassungen. Dabei verbrauchen die Ameringer pro Person rund 100 Liter/Tag.

Der Gesamtwasserverbrauch in der Gemeinde

beträgt im Jahr rund 40.000 m³, wovon ca. 28.000 m³ aus privaten Quellfassungen stammen:
Ein kleiner Vergleich: Für den Bau eines Autos werden bis zu 20.000 Liter, also 20 m³ Wasser verbraucht.

Schnell gerechnet
Wieviele Autos könnte man mit dem jährlichen Ameringer Wasserverbrauch bauen?

Auffällig ist, dass in den unterschiedlichen öffentlichen Trinkwasserfassungen auch unterschiedliche Härtegrade des Wassers zu finden sind. Die „Wasserhärte“ ist nichts anderes als der Gehalt an gelöstem Kalk und Magnesium im Wasser und wird in „deutschen Härtegraden“ (°dH) gemessen. In St. Georgen in Obdachegg findet man weiches (1,9°dH), in Amering mittelhartes (6,8°dH auf 9,8°dH aufbereitet) und in Kathal sogar hartes Wasser (15,2°dH). Entscheidend ist hierbei die Geologie des Einzugsgebietes, aus dem das jeweilige Wasser kommt.

Abb.46: Ameringer Wasser - glasklar!

Station 7

Lebensraum Gebirge

Als größter naturnaher Lebensraum ist das Gebirge ein wichtiges Rückzugsgebiet für die heimische Flora und Fauna. Rauhes Klima und weitgehende Unzugänglichkeit vieler Bergregionen haben bislang das Gebirge vor großflächigen und tiefgreifenden Veränderungen durch den Menschen bewahrt.
Die Stubalpe ist dabei Teil einer großen steirischen Gebirgslandschaft - dem Steirischen Randgebirge, das sich vom Possruck im Süden des Bundeslandes, über die Koralpe, die Packalpe, die Stubalpe und Gleinalpe bis in die Fischbacher Alpen und zum Wechsel erstreckt. Obwohl dieser Gebirgszug großteils Mittelgebirgscharakter aufweist, zählen seine höchsten Abschnitte doch schon zum Hochgebirge.

Der Ameringkogel stellt mit 2187 m Seehöhe sogar den höchsten Punkt des gesamten Steirischen Randgebirges dar. In dieser Gebirgswelt leben zahlreiche Tier- und Pflanzenarten, die sich an die dortigen rauen Bedingungen angepasst haben - immerhin müssen auch die eisigen Wintermonate unbeschadet überstanden werden. Um dies zu schaffen, hat sich die Natur einiges einfallen lassen:

Strategien der Tiere

Insekten, Amphibien und Reptilien

Sie ziehen sich in Erdhöhlen oder Felsritzen zurück und verfallen in eine Kältestarre.

Vögel

Einzelne Vogelarten weichen nach Süden aus (Drosseln), andere legen Wintervorräte an (Tannenhäher). Adler und Geier ernähren sich vor allem von Aas.

Dachse und Murmeltiere

Sie halten einen Winterschlaf in ihrer Höhle (Abb.47). In dieser Zeit sind alle Körperfunktionen auf Sparflamme, das Tier ernährt sich von seinem Winterspeck.

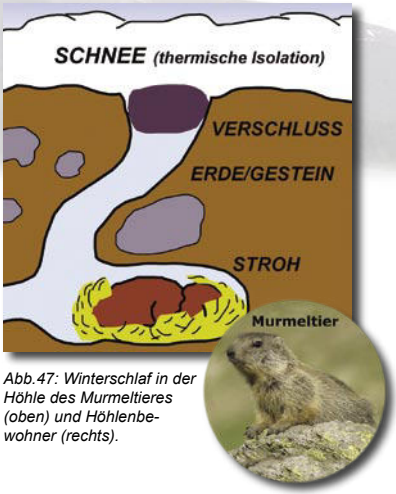


Abb.47: Winterschlaf in der Höhle des Murmeltieres (oben) und Höhlenbewohner (rechts).

Steinböcke und Gämsen

Sie bewegen sich nur noch in einem begrenzten Areal, um möglichst wenig Energie zu verbrauchen. Sie fressen vom Wind freigewehte Gräser und Kräuter sowie Zwergsträucher.

Abb.48: Gämsen nutzen u.a. die Abstrahlung der durch die Sonne aufgewärmten Felsen.

Während sich ihr Fell im Sommer rötlich-braun präsentiert, tragen Gämsen ein schwarzbraunes Winterfell.

Je dunkler das Fell, desto mehr Sonnenstrahlen kann es absorbieren, sich somit besser erwärmen und den Körper schützen.

Schneehase und Schneehuhn

Sie tragen im Winter ein dickes, weißes Fell bzw. Gefieder. Die darin eingeschlossene Luft isoliert zusätzlich. Außerdem wird die weiße Farbe im Schnee zu einem wirksamen Schutzfaktor gegen Feinde.

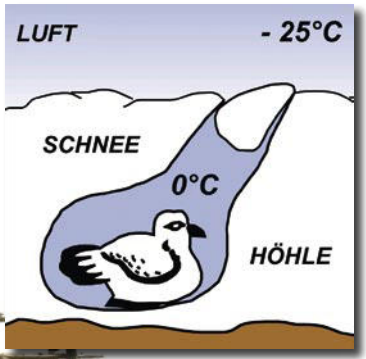


Abb.49: Schneehuhn in seiner Schneehöhle.

Ein Einsinken im Schnee wird durch dicke Fellbüschel an den Pfoten bzw. durch dichtstehende Federn an den Füßen verhindert. Die Nacht verbringt das Schneehuhn in einer selbstgegrabenen Höhle im Schnee (Abb.49).

Strategien der Pflanzen

Viele Gebirgspflanzen zeichnen sich durch Polster-, Kriech- und/oder Zwergwuchs aus.

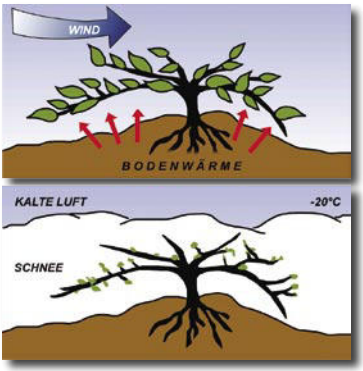


Abb.50: Im Sommer (oben) nutzen kleinwüchsige Pflanzen die Bodenwärme, im Winter (unten) die schützende Schneedecke.

Durch ihre Nähe zum Boden können sie die Bodenwärme gut nutzen und verschwinden im Winter unter der schützen-

den, isolierenden Schneeschicht (Abb.50).

Abb.51: Pflanzen wie die Gemsheide findet man sogar auf vom Sturm abgeblasenen, lebensfeindlichen Bergkämmen. Sie nützen die Nähe zum Boden.

Andere Pflanzen betreiben bei Minusgraden und sogar unter einer dünnen Schneedecke Photosynthese, sofern die Sonnenstrahlen den Schnee noch durchdringen. Ihre Blätter sind meist klein, oft fleischig verdickt (sukkulent) oder behaart.

Gefahr trotz guter Strategien

So robust Gebirgspflanzen und -tiere auch gegen das Hochgebirgsklima sind, so empfindlich reagieren sie aber auch auf Veränderungen ihrer Lebensbedingungen. Geradezu dramatisch könnte sich hierbei die globale Erwärmung auf die Pflanzen- und Tierwelt mittelhoher Bergregionen auswirken. So können etwa bedingt durch die langsame aber stetige Verschiebung der Vegetationszonen nach oben einzelne Pflanzenarten, wenn sie die Berggipfel erreicht haben, nicht noch weiter in höhere Regionen ausweichen und sterben lokal aus.

Mögliches Szenario: Bei einer Erwärmung um 3-4°C bis zum Jahr 2100 - was viele Wissenschaftler in den Alpen für möglich halten - könnten bei gleichzeitigem Rückgang der Almwirtschaft die Vegetationsstufen um rund 200 Meter ansteigen (Abb.52) - auf Kosten der Gipfelbewohner.

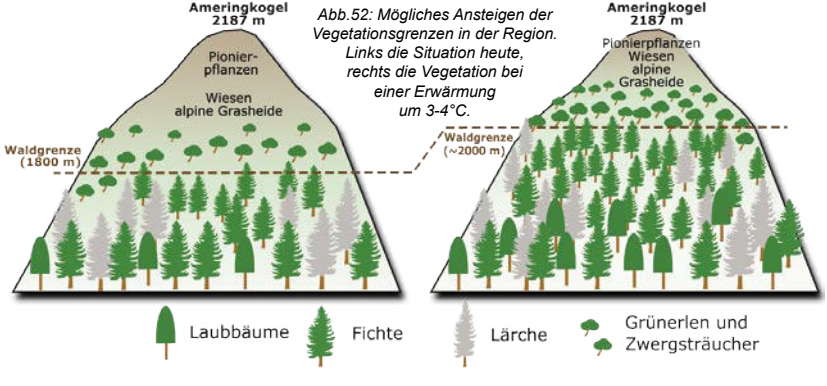


Abb.52: Mögliches Ansteigen der Vegetationsgrenzen in der Region. Links die Situation heute, rechts die Vegetation bei einer Erwärmung um 3-4°C.

Station 8

Naturraum Wald

Wälder gehören neben den Ozeanen zu den produktivsten Ökosystemen der Erde und sind neben diesen auch die einzigen, die uns beim Betreten praktisch wie ein Raum in sich aufnehmen können. Sie beherrschen die Landschaft und beherbergen mehr Tier- und Pflanzenarten als alle anderen Land-Ökosysteme zusammen. Wälder sind ein gigantisches Naturpuzzle, in dem jedes Lebewesen seine spezielle Funktion hat - auch wenn man einige von ihnen als „Waldschädlinge“ bezeichnet.

Schädlinge – Nützlinge

Sogenannte „Schädlinge“ wie Borkenkäfer, Holzwespen, Rossameisen, verschiedene Schmetterlinge und viele holzbewohnende Pilze tun eigentlich nur das, was ihnen vorbestimmt ist, sie verzehren Pflanzenmaterial und bereiten es für die Humusbildung auf. Tritt jedoch eine Störung der Wald-Lebensgemeinschaft (starke wirtschaftliche Interessen, Monokultur, Wind- und Schneebruch, längere Trockenheit) ein, so zieht dies ein Massenauftreten solcher Schädlinge nach sich, mit enormen wirtschaftlichen Einbußen für den Waldbesitzer.

Abhilfe schaffen dabei die rechtzeitige Durchforstung, Fangbäume und Pheromonfallen (am Lehrpfad gibt es eine zu besichtigen) sowie die gezielte Förderung von Nützlingen wie das Belassen von Totholz für Spechte (Abb.53), die Errichtung von Nistkästen und der Schutz der Ameisen.

Manche der Schädlinge lassen sich gut am Muster ihrer Fraßgänge erkennen, die sie im Holz hinterlassen (Abb.54).

Abb.53: Totholz gehört in jeden gesunden Wald. Der Buntspecht ist nur einer der Nutznießer.

Urwald – Naturwald

In Österreich gibt es rund 125 verschiedene Waldtypen. Praktisch alle sind vom Menschen beeinflusst. Vollkommen unberührte Urwälder sind nur noch kleinflächig vorhanden.

Als Naturwälder bezeichnet man Wälder mit standorttypischen Bäumen, die nicht forstwirtschaftlich genutzt werden (nur die Jagd ist erlaubt).

Die Wälder in Amering sind zwar forstlich genutzt, abschnittsweise aber nicht als Monokultur.

Abb.54: Zwei Waldschädlinge und ihre verräterischen Spuren.

Tipps und Wissenswertes

Hinhören - Baumsäfte im Fluss

Im Frühjahr beginnen die Baumsäfte von der Wurzel zur Krone zu fließen. Leg dein Ohr an einen Baum mit glatter Oberfläche und versuche das Rauschen zu hören. Das funktioniert nur im März und bei absoluter Stille.

Der Duft des Frühlings

Im Wald riecht es im Frühling besonders intensiv, da die frischen Blätter zahlreiche Duftstoffe enthalten. Atme den typischen Geruch von frischen Blättern, Blüten, angefaultem Holz und Erde ganz bewusst ein.

Hasst du gewusst...

...dass es nachts im Wald wärmer ist als in der Umgebung? Die dichten Baumkronen verhindern, dass die Wärme zur Gänze an die Lufthülle abgegeben wird.

Zapfen als Barometer

Liegen die Schuppen der Zapfen glatt an, so wird es feucht und regnerisch. Stehen die Schuppen ab, so gibt es trockenes und schönes Wetter.

Station 9

Lärchenwiese II
Natur aus Menschenhand

Als mehrfach genutztes, gut funktionierendes Ökosystem können Lärchenwiesen nur erhalten werden, wenn Bauern sie auch weiterhin traditionell bewirtschaften und ständig pflegen. Ohne diese Arbeit würden Sträucher und junge Bäume die Gräser und Kräuter bald verdrängen und so unsere Kulturlandschaft um eine wunderschöne Besonderheit ärmer machen.

Der Jahreslauf in der Lärchenwiese

Bald nach der Schneeschmelze und unter dem Einfluss der ersten Frühjahrssonne öffnen Krokus (Nr.1 in Abb.55) und Primeln als erste ihre Blüten, später folgen Anemonen (2) und Enzian (3). Im Mai, wenn die Lärchen bereits ergrünt sind, entfalten auch die Orchideen (4) ihre schönste Pracht. Nach der Mahd im Hochsommer wird die Lärchenwiese oft noch bis in den Herbst hinein als Weide genutzt.

Dann beginnt ein grandioses Farbenspiel, wenn sich die Lärchennadeln vor dem Abfallen in unterschiedlichsten Gelbtönen färben (Abb.56). Wenn dann noch die Sonne in den Wald strahlt, scheinen die Bäume fast zu glühen. Auf den folgenden Winter ist die Lärche perfekt eingestellt und könnte sogar Temperaturen von gut minus 50°C ertragen.

Abb.55: Einige Frühlingsblüher der Lärchwiesen.

Abb.56: Herbstlicher Lärchenwald

Pilze im Lärchenwald

Wie fast alle anderen Bäume bilden auch Lärchen Lebensgemeinschaften mit Pilzen, die sogenannte „Mykorrhiza“. Dabei umschließen die unterirdischen Pilzfäden die Wurzeln des Baumes und beide Organismen tauschen Nährstoffe aus (Abb.58).

Abb.58: So funktioniert die Pilz-Lärchen-Symbiose.

Ganz auf die Lärche fixiert sind dabei der Goldröhrling, der Hohlfußröhrling sowie der Rostrote und der Graue Lärchenröhrling (Abb.57).

Abb.57: Einige Pilze der Lärchenwiese.

Alle diese Pilze sind essbar, allerdings findet man aufgrund des starken Grasbewuchses in Lärchenwiesen nur wenige Fruchtkörper.

Tipps und Wissenswertes

Im „Lärchenbunt“ durchs Jahr

Die Lärche ist verantwortlich für eines der schönsten Farbenspiele in unseren Wäldern. Im Frühling sind die Nadeln zunächst zartgrün, um im Sommer in ein sattes

Grün überzuwechseln. Zudem schmücken nun gelbe und purpurrote Blüten die Zweige. Goldgelb ist schließlich die Herbstfarbe der Nadeln, bevor sie im Laufe des Novembers von den Bäumen abfallen.

Lärchenapotheke

Das Harz der Lärchen gehört zu den begehrtesten Heilmitteln aus der pflanzlichen Apotheke. Es wird zur Salbenherstellung verwendet und wirkt durchblutungsfördernd, wundheilend, desinfizierend und schleimlösend.

Bäume wiedererkennen

Führe deinen Weggefährten mit verbundenen Augen zu einer Lärche und lass ihn die Rinde fühlen. Danach bring ihn zu einem anderen Platz und nimm die Augenbinde ab. Jetzt soll er versuchen, den zuvor ertasteten Baum wieder zu finden.

Bäume als Kompass

Falls du keinen Kompass dabei hast, kannst du Lärchen und andere Bäume als Kompass benutzen. Die Nordseiten der Stämme sind meist stärker mit Flechten bewachsen und die Jahresringe an Baumstümpfen sind auf deren Südwestseite breiter ausgebildet.

Station 10

Lebensraum Bach(ufer)

Ein Gebirgsbach unterscheidet sich ganz wesentlich von Bächen im Flachland. Er ist durch großes Gefälle und schnelle Strömung gekennzeichnet, meist ragen Steine aus dem Wasser und sorgen dafür, dass das Wasser stark verwirbelt wird. Durch diesen Kontakt mit der Luft steigt zum einen der Sauerstoffgehalt, zum anderen wachsen an den Steinen Algen und Moose, die mit Hilfe des Lichtes Sauerstoff produzieren. Obwohl die Wasserqualität im Gebirge hervorragend ist, kann in den dortigen Bächen nicht jeder leben und jene Tiere und Pflanzen, die es doch tun, haben sich an die extremen Verhältnisse gut angepasst.

Abb.59: Larven- und Vollinsek

Die Kleintierwelt

Die Tierwelt in einem Gebirgsbach ist, abgesehen von größeren Fischen, von Kleintieren dominiert. Plattwürmer, vor allem aber Larvenstadien verschiedener Insektenarten (Abb.59) leben in dem sauerstoffreichen, jedoch an Nährstoffen armen Wasser.
Nach einer ein- oder mehrjährigen Larvenzeit verwandeln sich die Tiere im Laufe des Frühlings zu geflügelten Vollinsekten. Nach der Paarung und Eiablage endet ihr Leben dann meist rasch.
Daher finden sich - was die Insektenwelt betrifft - während des Hochsommers in einem Gebirgsbach nur Eigelege, jüngste Larvenstadien sowie Larvenstadien einiger weniger mehrjährig im Wasser lebender Insekten (z.B. einige Steinfliegenarten).
Die größte Fülle tierischen Lebens enthält der Bach in der Zeit Spätwinter und Frühjahr.

ktenstadien zweier Bachbewohner.

Ufergehölze

Für einen Bach sind Ufergehölze von mehrfacher Bedeutung. Sorgen die Baumkronen von Weiden, Erlen, Eschen und Ulmen für eine ausgewogene Beschattung des Baches, so dienen die Wurzeln dieser Bäume vorrangig der Uferbefestigung. Darüber hinaus bieten sie zahlreichen Tieren Verstecke und Lebensraum.

Tipp zum Abschluss - Ruhe finden

Hier am Endpunkt des Weges lässt es sich nach der Wanderung so richtig entspannen. Setz dich für 10 Minuten an das Bachufer, schließ die Augen und lass die Geräusche auf dich wirken. Welche unterschiedlichen Töne gibt der Bach von sich? Was kannst du wahrnehmen?

Tipps zum richtigen Verhalten am Weg

Hunde an die Leine nehmen - auch ein noch so folgsamer Hund kann zum Jäger werden.
Achtung auf Jungtiere - bitte berührt keine scheinbar elternlosen Jungtiere.
Bitte nehmt euren Müll wieder mit oder werft ihn in die dafür vorgesehenen Mistkübel.
Bitte verursacht keinen unnötigen Lärm.
Keine Tiere fangen.
Zerstört nicht die Einrichtungen des Weges.
Die Benutzung des Beobachtungs- und ErlebnisWanderweges Amering erfolgt auf eigene Gefahr!

Einkehrmöglichkeiten unterwegs

Das einzige Gasthaus am Beobachtungs- und ErlebnisWanderweg Amering ist der Tirolerwirt bei Station 10. Nach einer Begehung des Weges ist dort ein Tagesausklang genau das Richtige.

Gasthof Tirolerwirt
Kleinprethal 9
8742 Obdach/Amering
Tel. u. Fax: 03578/2540

Herrliche, ruhige Lage im Wald, schöne Rad- u. Mountainbike-Routen, Kontrollstation des Steirischen Landesrundwanderweges, Jausenstation, vorwiegend eigene Erzeugnisse, selbstgebackenes Brot, Eisbahn, Sitzgarten, Montag Ruhetag.

Wer nun nicht mehr zu Fuß zum Gemeindeamt gehen will, kann sich vom Taxiunternehmen Eduard Reihs (siehe Seite 58) abholen lassen.

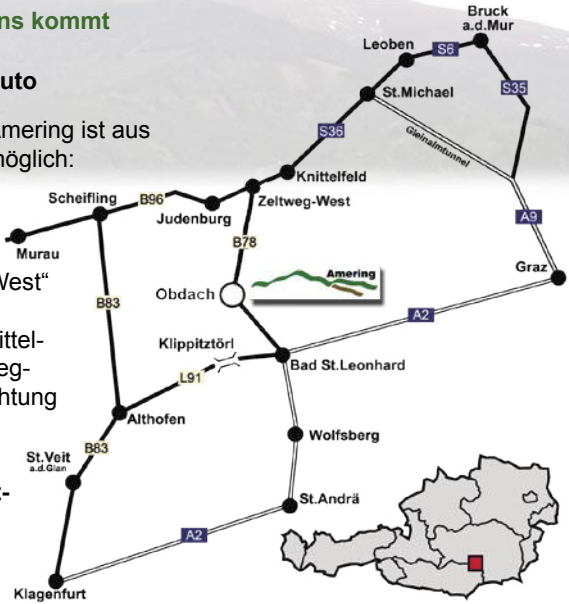
Wie man zu uns kommt

Mit dem Auto

Die Anfahrt nach Amering ist aus zwei Richtungen möglich:

1.) Von Norden durch das Murtal kommend:
Abfahrt „Zeltweg-West“ der S36 (zwischen Judenburg und Knittelfeld). Dann den Wegweisern weiter Richtung Obdach folgen.

2.) von Süden durch das Lavanttal kommend:
Abfahrt „Bad St.Leonhard“ der A2, dann Richtung Zeltweg über den Obdacher Sattel.



In Obdach angelangt, jeweils den Wegweisern Richtung Amering folgen.

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln

Die Anreise ist mit Bus und Bahn möglich. Informationen zu Verbindungen und Fahrplänen aller öffentlichen Verkehrsmittel erhält man steiermarkweit unter der Tel.Nr. 0316/82-06-06 oder auch im Internet unter *www.mobilzentral.at* bzw. unter *www.busbahnbim.at* - von Kärnten kommend: *www.kaerntner-linien.at*

Mit dem Fahrrad

Von steirischer Seite führt der Radweg R26 nach Obdach und Amering. Der Anschluss ans Murtal ist geplant bzw. schon in Bau. Von Kärten aus über den Lavantweg R10.

Wichtige Adressen und Links

Gemeindeamt Amering
Sonnenrain 11, 8742 Amering
Tel.: 03578/2317
Fax: 03578/2317-4
Mail: *gde@amering.steiermark.at*

Tourismusverband Steirisches Zirbenland
St. Wolfganger Straße 1
A-8742 Obdach
Tel.: 03578/3406
Fax: 03578/3495
Mail: *office@steirisches-zirbenland.at*
www.steirisches-zirbenland.at

Homepage des Beobachtungs- und ErlebnisWanderweges:
www.lehrpfad-amering.at.tf

TaxiunternehmenEduardReihs
Tel.: 03578/2380
Handy: 0664/2013739

Weißensteinhütte (1702 m) am Ameringkogel
Geöffnet von 1.Juni - 15.Sept., Nächtigung möglich, gute Jause und Wildspezialitäten, Tel.: 0664/1415470, erreichbar vom Tirolerwirt über den Wanderweg Nr.521 oder während der Öffnungszeit mit PKW über die gut beschilderte Straße.

Verwendete Literatur

Dahlkamp, F.J., 1957: Die Geologie und Petrographie des Ameringgebietes in der Stubalpe. Diss. Univ. Graz, 215 S.

Engelhardt, W., 2003: Was lebt in Tümpel, Bach und Weiher? Kosmos Naturführer. Franckh-Kosmos Verlag, Stuttgart, 313 S.

Fournier, G. & Puschnig, R., 1990: Das Obdacherland und seine Geschichte. Eigenverlag, Obdach, 432 S.

Gemeinden des Obdacher Landes (Hrsg.), 1990: Die Kirchen im Obdacher Land. Eigenverlag, Wien, 47 S.

Grillitsch, E., 1991: Die wirtschafts- und sozialgeographischen Veränderungen der Gemeinde Obdach. Dipl. Arb. Univ. Graz, 131 S.

Hutter, C.P., Blessnig, K. & Kozina, U., 1995: Wälder, Hecken und Gehölze. Weitbrecht Verlag, Stuttgart/Wien, 157 S.

Hutter, C.P., Fink, C. & Briemle, G., 1993: Wiesen, Weiden und anderes Grünland. Weitbrecht Verlag, Stuttgart/Wien, 152 S.

Hydrographischer Dienst in Österreich, 1994: Die Niederschläge, Schneeverhältnisse und Lufttemperaturen in Österreich im Zeitraum 1981-1990. Wien, 529 S.

Lochner v. Hüttenbach, F., 2004: Frühmittelalterliche Namen in der Steiermark. Leykam, Graz, 176 S.

Lukas, E., 1977: Haus und Gehöft im Obdacherland, Diss. Univ. Graz, 441 S.

Lukas, E., 1979: Das Umadumhaus und andere Norische Gehöfte im Obdacherland. Verlag für Sammler, Graz, 212 S.

Statistik Austria Gemeindedaten: *www.statistik.at*

van Husen, D., 1987: Die Ostalpen in den Eiszeiten. Populärwissenschaftliche Veröffentlichungen der Geologischen Bundesanstalt, Wien, 24 S.

Fotonachweis

Die Fotos stammen großteils aus dem UBZ-Archiv, die Abb. Nr. 7, 10, 17, 31, 32, 37 und 45 wurden von der Gemeinde Amering zur Verfügung gestellt, Abb. 1 und 3 von G.K. Lieb, Abb. 16 und 18 aus „Die Kirchen im Obdacher Land“.

Ausführende Betriebe

Tafelgestaltung:
Umwelt-Bildungs-Zentrum Steiermark, Graz

Tafeldruck:
Hansbauer GmbH (Reproteam), Graz

Tischlerarbeiten:
Tischlerwerkstatt Baumgartner, Obdach

Holzsteher, Tische und Bänke:
Holzmarkt Pabst, Amering

Tafelaufstellung:
Mitarbeiter der Gemeinde Amering

Baggerarbeiten:
Hans Peter Richter, Amering

Stahlschuhe:
Steko Metallbau GmbH, Kathal bei Amering

Hörtrichter + andere Metallarbeiten:
Spenglerei Rathkolb, Graz

Zielfernrohr:
MSB Morocutti GmbH, Graz

Borkenkäfer-Schlitzfalle:
Grube-Forst GmbH, Laakirchen

Wandern in Amering

Neben dem Beobachtungs- und Erlebniswanderweg Amering eröffnen sich in der Region noch viele andere schöne Wanderziele. Die beiden Karten auf den nächsten Seiten zeigen die Wanderwege (rot markiert) zwischen Obdach und der Stubalpe.

Wer von der schönen Kulturlandschaft der Gemeinde noch nicht genung hat, findet weitere Eindrücke und eine Reihe kunstgeschichtlicher Kleinodien auf den Wanderwegen zwischen Obdach, St.Georgen in Obdachegg und Kathal.

Außerdem durchquert der Steirische Landesrundwanderweg die Kartenausschnitte.

Wanderkarte Westteil ➡

© Freytag-Berndt u. Artaria, 1230 Wien

in Obdachegg
Reiter
Eber
Sandhaigl
Schwarzenbach am Größing
Vasold
819
Götschl
Gebler
Habergell
St. Georgener B.
Steiner
Winklerhtt.
1179
Erdler
Baumann
1230
1136
Hacker
Schaffer in der Grube
Hagenbauerkreuz
Kienzler
Kathal B.
Frischer
24
9
1060
Staller
Ghf. Kappler
Hagenhubler
Grassl
St. Georgen
in Obdachegg
Schwarz
Rami
Stallerhtt.
Rami Kg.
Sandner
Schaffer
Kiesling
Marski
1065
1351
Schoberegger
Anschluss auf nächster Seite
O b d a c h e g g
Leitenmesner
Obdach
(817)
1198
Thomas
Erhartbauer
Semmler
Kasparthoma
1094
1237
Hörmoar
9
JU 6
Muhr
Hanspirker
Kas
Lauslinggraben
A m e r i n g
Lausling B.
Lubi
Kalcher
Zöhrer
Adamthoma
STLRWW
1025
521
Kothmoar
Rosenbachsiedlg.
521
STLRWW
Tirolerwirt
Bauernfriedl
Dietrich
K l e i n p r e t h a l
Lobenwald
962
Kolb
Harrant
Gorieck
1164
Gori
Sturmoar
1133
Rosen B.
Riegelhofpirker
Lobenwaldbachgraben
Holzer
Obdacher Stl.
1076
Klaffensack
955
Rasth. Wieser
Loben B.
Blümler
Lobenwaldbachgraben
Luckner
Fasch
Lackner
Ohmer
Obdacher Höhe
Ofner
Leini Kg.
1170
Stiegler
Theising
Sießleck
Strohmoar
Grabenst
1081
1102
Kaltenegger
G r o ß p r e t h a l
Schilling
c1269
Hubenbauer
41
Roßbachgraben
946
13
cartography
f&b

Der Höhepunkt für Wanderer ist jedoch sicher die Überschreitung von Größing und Ameringkogel, dem mit 2187 Metern Seehöhe höchsten Gipfel des gesamten Steirischen Randgebirges. Von den weiten Almflächen über der Waldgrenze eröffnet sich ein wunderschönes Panorama auf die umgebenden Täler und Gebirgsgruppen.

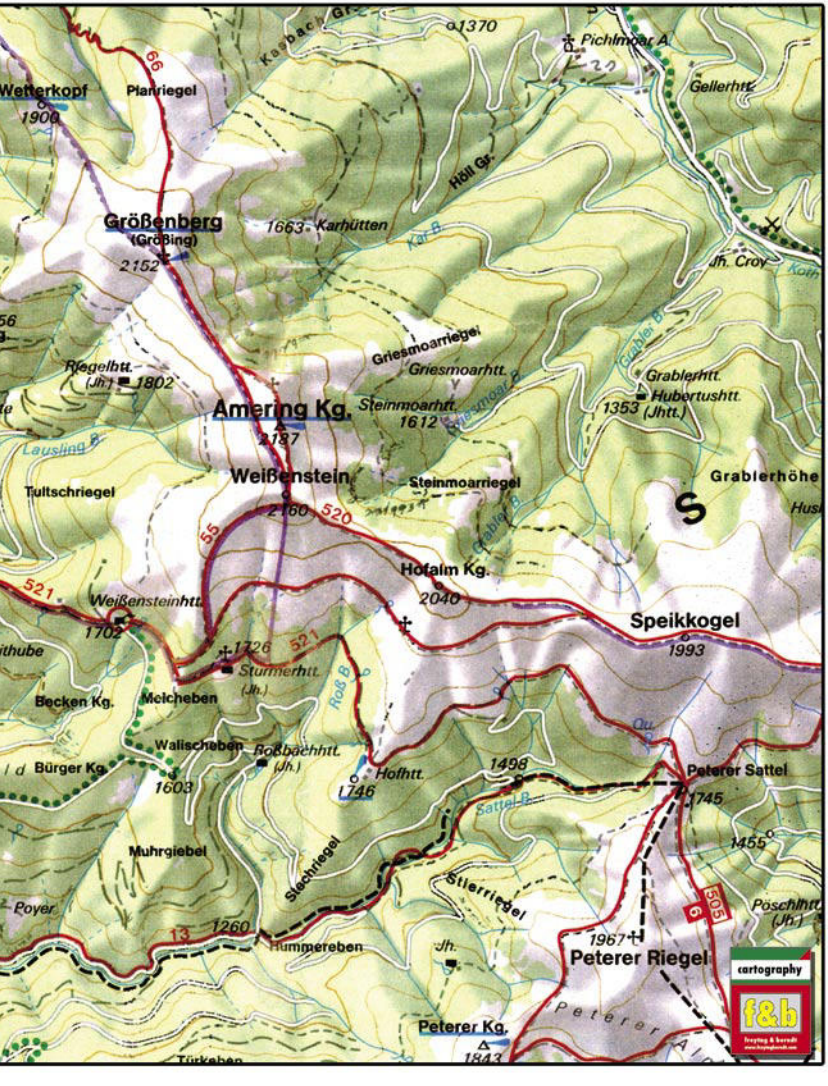
Im Winter bietet sich der Ameringkogel als ein Gustostückerl für Liebhaber mäßig steiler aber aussichtsreicher Winterhöhenwanderungen und Schitouren an. Da die Weißensteinhütte und ihre Zufahrtsstraße im Winter jedoch geschlossen sind, empfiehlt sich der Aufstieg vom Salzstiegel.

Wanderkarte Ostteil

NORD

0 500 1000 m

© Freytag-Berndt u. Artaria, 1230 Wien


Wetterkopf
1900
Planriegel
66
Kasbach Gr.
1370
Pichlmoar A.
Gellerhtt.
Höll Gr.
Größenberg
(Größing)
2152
1663 Karhütten
Kar B.
Jh. Croy
Koth
Griesmoarriegel
Griesmoarhtt.
Griesmoar B.
Grabler B.
Grablerhtt.
Hubertushtt.
1353 (Jhtt.)
Riegelhtt.
(Jh.) 1802
Amering Kg.
Steinmoarhtt.
1612
2187
Lausling B.
Weißenstein
Steinmoarriegel
Grablerhöhe
Tultschriegel
2160
520
55
Grabler B.
Hofalm Kg.
2040
521
Weißensteinhtt.
1702
Speikkogel
1993
1726
521
Sturmerhtt.
(Jh.)
Roß B.
Becken Kg.
Meicheben
Walischeben
Roßbachhtt.
(Jh.)
Bürger Kg.
1603
Hofhtt.
1746
1498
Peterer Sattel
1745
Sattel B.
1455
Muhrgiebel
Stechriegel
Stierriegel
Poyer
13
1260
Hummereben
Jh.
1967
Peterer Riegel
505
6
Pöschlhtt.
(Jh.)
Peterer Kg.
1843
Peterer Al
cartography
f&b

Gemeinde Amering

Das Land Steiermark

Neue Impulse für steirische Gemeinden!
ÖLE Ökologische Landentwicklung Steiermark

UBZ Umwelt-Bildungs-Zentrum Steiermark

Naturschutzbund Steiermark

Die schöne Landschaft von Amering ist keine Selbstverständlichkeit. Sie ist das Ergebnis der Kombination aus Natur und jahrhundertelanger Bewirtschaftung.

Der **Beobachtungs- und Erlebnis Wanderweg Amering** führt auf die Spuren dieser naturnahen Kulturlandschaft mit ihrer vielfältigen Pflanzen- und Tierwelt, ihren Besonderheiten und versteckten Geheimnissen.